

TAT- Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie & Tiergestützte
Fördermaßnahmen“

Veterinärmedizinische Universität Wien

1210 Wien, Veterinärplatz 1

Co-Therapeut auf vier Hufen

Vom Urferd zum Co-Therapeuten - Einsatzmöglichkeiten von Pferden in der tiergestützten Therapie



Elisabeth Stadler

Matrikelnummer: 1045391

Kematen, August 2013

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere,

dass ich die vorliegende Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfsmittel bedient habe.

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der von dem/der Begutachter/in beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Kematen, August 2013

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Die Evolution des Pferdes	6
2.1. Die Urzeit	6
2.2. Der Urahne	6
2.3. Die Urheimat	7
2.4. Vom Urpferd zum Steppentier	7
2.5. Die Mensch-Pferd Beziehung	7
2.6. Anpassungsfähigkeit	8
2.7. Domestikation	8
2.8. Veränderung im Aussehen	9
2.9. Verschiedene Völker und der Einsatz des Pferde	9
3. Der Körperbau des Pferdes	10
3.1. Beine	11
3.2. Rücken	11
3.3. Der Huf	11
3.4. Das Skelett	12
3.5. Der Kopf	13
3.6. Der Hals	13
3.7. Die Muskeln	13
3.8. Der Blutkreislauf	14
3.9. Das Herz	14
4. Die Entwicklung der tiergestützten Therapie mit Pferden	15
4.1. Zur Geschichte des Therapeutischen Reitens	16
4.2. Einsatzmöglichkeiten von Pferden als Therapiebegleiter	17
4.3. Hippotherapie – Krankengymnastische Therapie	18
4.4. Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren	20
4.5. Therapiereiten als Sport für Integrative Freizeitgestaltung	22
5. Auswahlkriterien von Pferden für den therapeutischen Einsatz	23
5.1. Verhaltensspezifische Eigenschaften	24

5.2. Charaktereigenschaften des Pferdes	27
5.3. Ausgleich für Therapiepferde	28
5.4. Natürliches Herdenverhalten fördern	29
5.5. Arttypisches Verhalten	30
5.6. Die praktische Arbeit mit dem Pferd	31
5.7. Generelle Einsatzmöglichkeiten und die Rolle des Pferdes im therapeutischen Bereich	32
5.7.1. Bewegungsrhythmus des Pferdes und dessen Möglichkeiten	34
5.7.2. Die Entwicklung des Bewegungsgefühls	37
5.7.3. Erlangung der Koordination und deren Grundlagen	37
5.7.4. Gleichgewicht und dessen Schulung	38
5.7.5. Rhythmus und Technik	39
5.7.6. Aufsitzen und Absitzen	40
5.8. Psyche und Motivationseffekt des Pferdes auf den Menschen	42
5.8.1. Zielgruppe Kinder und Jugendliche oder Erwachsene	42
5.8.2. Die Grundvoraussetzungen der Pferdeausrüstung	44
5.8.3. Grundausrüstung für das Reiten	44
6. Das Umfeld bei der tiergestützten Therapie mit Pferden und dessen Einfluss auf den Klienten	45
7. Auswertung der Fragebögen im Rahmen des Praktikums Tiergestütztes Reiten	47
8. Zusammenfassung	49

1. Einleitung

Meine persönliche Motivation zu dieser Themenwahl ist daraus entstanden, dass ich ein Praktikum im Bereich Therapeutisches Reiten absolvieren durfte. Dabei war es mir möglich, sieben Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 23 Jahren beim Therapeutischen Reiten zu beobachten. Dieses Praktikum war faszinierend für mich, da ich bisher nur Einblicke in tiergestützte Fördermaßnahmen mit Therapiebegleithunden hatte.

In dieser Zeit konnte ich Kinder beobachten die auf dem Rücken dieses großen, wunderschönen Tieres sitzen möchten, die Nähe zum Tier spüren, seine Bewegungen fühlen und sich selbst, den ganzen Körper in seinen Eigenheiten zu spüren.

Andere Klienten versanken in den Einheiten in ein offenes, aber auch tiefgründiges Gespräch. Wiederum andere strahlten über das ganze Gesicht, alleine beim Anblick des tierischen Begleiters und ich konnte die Verbundenheit in den Augen erkennen und spüren.

Trotz der oft sehr tragischen und traurigen Geschichten, die hinter diesen Menschen steckt und welche sie erst zur Tiergestützten Therapie brachte wurde ich von allen mit einem offenen Herzen empfangen. Ich durfte bei jeder Einheit mithelfen, dabei sein und wurde selbst zum Teil dieser fast schon magischen Momente.

Im ersten Abschnitt meiner Arbeit möchte ich einen allgemeinen Einblick über das Therapiebegleittier Pferd geben. Dabei wird auf die Themen Evolution und Körperbau des Pferdes genauer eingegangen. Im weiteren Verlauf werde ich über die Entwicklung der tiergestützten Therapie mit dem Pferd, die Auswahlkriterien von Pferden im therapeutischen Einsatz und über das Umfeld bei der tiergestützten Therapie mit dem Pferd und dessen Einfluss auf den Klienten Einblick geben. Abschließend werde ich die Auswertung der von mir angefertigten Fragebögen anbringen.

2. Die Evolution des Pferdes

2.1. Die Urzeit

Das Pferd trat nicht als fertiges Lebewesen in die Welt. Es war ein langwieriger Prozess, der das Tier so prägte, wie wir es heute kennen. Forscher, die sich mit Überresten von Tieren und Pflanzen beschäftigten und ihre Helfer, als jene, die am meisten schwitzten und am wenigsten erwähnt wurden, haben unzählige Knochen ausgestorbener pferdeartiger Tiere ausgegraben, vermessen, geordnet und beschrieben. Aneinandergereihte Skelette oder Teile davon, lassen die Ahnenreihe des Pferdes erkennen und, bis rund 5 Mio. Jahre zurück, bis ins Eozän, ins Zeitalter der Morgenröte, als jeden berühmt gewordenen nur hasengroße Tierchen das sich mit dem Namen Hyracotherium oder Eohippus durch das Leben schlug. (vgl. Barsche, A. 1984)

2.2. Der Urahne

Bei der Begegnung mit einem solchen „Morgenrotperfdchen“ käme man bestimmt nie auf den Gedanken, den Urahnen aller Pferde vor sich zu haben. Das Tier hatte eine geduckte Haltung und wies an den kurzen Beinen Füße mit fünf spreizbaren Zehen auf. Auch die Zähne waren ganz anders. Klein und höckerig steckten sie im hasenkopfgroßen Schädel. Das Gebiss verriet uns, dass der Eohippus vermutlich von Blättern und Früchten lebte und als Beikost wohl auch Insekten verschlang. Anders ist das Mahlgebiss des heutigen Pferdes. Es ist auf Rohfaserreiche Nahrung eingerichtet. Vermutlich führte der Eohippus ein verstecktes Dasein im Pflanzenwuchs der Ursümpfe. Nichts deutete darauf hin, dass dieses „Mauerblümchen“ einst die gesamte Weltgeschichte wesentlich beeinflussen würde. Das Tierchen hatte aber ganz besondere Eigenschaften: einen unbändigen Expansionsdrang und die Fähigkeit sich den verschiedensten Umweltbedingungen anzupassen. (vgl. Barsche, A.1984)

2.3. Die Urheimat

Die Urheimat des Eohippus war Nordamerika, das Nomadenblut trieb es aber immer wieder zu gewaltigen Wanderungen an. Verschiedenste Formen der Urpferde zogen weiter nach Südamerika, wo sie allerdings dann irgendwann wieder ausstarben. Sie wanderten aber auch über die Beringbrücke, so gelangen sie nach Asien, nach Europa und sogar bis nach Afrika. Die dortigen Zebras sind ihre letzten Nachkommen Auch in Nordamerika starben die Pferde aus, kein Mensch weiss warum. Nur in Eurasien überlebten verschiedene Pferdeformen, die Vorfahren unserer Hauspferde. (vgl. Barsche. A 1984)

2.4. Vom Urpferd zum Steppentier

Das Klima der Erde veränderte sich im Laufe der Jahrmlionen, die Sümpfe in denen der Eohippus hauste, trockneten aus. Es entstanden weite Graslandschaften, Steppen und Halbwüsten. Die Pferde hatten die Fähigkeiten sich diesen Bedingungen anzupassen. Spreizbare Zehen waren nicht mehr gefragt, sie verkümmerten bis auf die Mittelzehe mit einem harten Fingernagel, Huf genannt. Eine kleine Auflagefläche ermöglicht höhere Geschwindigkeit. Pferde sind sehr schnell. Sie würden bei einer Olympiade der Tiere zwar nicht Gold holen, aber für den gefeierten Sprinter Weltrekord der Menschen hätten sie nur ein „müdes Lächeln“ übrig. Im Laufe der Zeit veränderten sich so der ganze Körperbau und das Verhalten der Pferde. Schnelligkeit und Ausdauer ist für die Entwicklung der Pferde lebensnotwendig. Ohne diese Fähigkeit wären sie längst ausgestorben. Der Körper des Pferdes ist auf Flucht eingerichtet. Er hat lange, sehnige Beine, eine kraftvolle Muskulatur, einen lang gestreckten Hals zur Erhaltung des Gleichgewichtes, einen besonders großen Brustkorb mit einer leistungsfähigen Lunge und einem starken Herz. Das Herz des Pferdes wiegt im Durchschnitt 3 kg, bei Vollblütern bis über 5 kg. Geschwindigkeit spielt für Pferde in offenen Steppen eine große Rolle, Beinverletzungen hatten katastrophale Folgen. Die eingeschränkte Lauffähigkeit wurde von Raubtieren sofort ausgenutzt, auch sie machten sich das Leben nicht schwerer als es unbedingt sein musste. Durch den Wechsel von Sumpflandschaft in Steppen und Halbwüsten änderte sich auch das Gebiss des Pferdes. Wie schon erwähnt, hatte der Eohippus kleine, höckerige Zähnen mit denen er Blätter, sowie

auch Insekten und Würmer zermalmt. Der klimatische Wandel erforderte scharfe Schneidezähne und leistungsfähige Backenzähne, welche die Rohfasereiche Nahrung ohne Probleme zermalmen konnten. (vgl. Barsche, A 1984)

2.6. Anpassungsfähigkeit

Die damals lebenden Urpferde, waren im Wechsel der Eiszeit gezwungen auf den sich ausdehnenden Gletschern auszuweichen um auf ergiebige Weidegründe zu kommen. Wurden sie von Eismassen eingeschlossen, gingen die meisten zugrunde, es überlebten nur die, welche sich an die neuen Bedingungen anpassen konnten. Wolliges, dichtes Haarkleid, eine Stehmähne und ein dünner Schweif schützten das nördliche Tundrenpony in den kalten aber trockenen Wintertagen. Das massige Pferd, das eine Widerristhöhe von 170cm erreichte, suchte am Rande der Gletscher trittsicher sein Futter. Das südliche Urpony dagegen war von feinem Körperbau und besaß einen hoch angesetzten Kopf, einen grazilen Hals, kurzen Rumpf und eine ausgeprägte, schräge Kruppe. Das dichte Fell und die üppige Mähne leiteten im feuchten Mittelmeerklima das Regenwasser gut ab. Die Farbe war torfbraun, es hatte ein Mehlmaul und einen hellen Bauch (vgl. Dossenbach M., Dossenbach H., Michel B., 2000)

2.7. Domestikation

Haustiere zu züchten war das früheste biologische Experiment, das je von Menschen durchgeführt wurde. Nach dem Fang wurden die Tiere in von Menschen gestalteten Bedingungen gehalten und beobachtet. Die Gefangenen reagierten auf ihre Lebensbedingungen auch mit erblichen Anpassungen. Nach vielen Generationen brachten auch ihre Nachkommen diese Fähigkeiten mit in die Welt. Die Zweibeiner förderten diese Entwicklung, indem sie geeignet erscheinende Tiere miteinander verpaarten und so zahlenmäßig große Bestände von Tieren aufbauten. Die völlige Trennung von den ursprünglichen Wildarten brachte die Haustiere soweit, dass sie ihren Stammarten immer unähnlich wurden. Anders aber verhielt es sich mit der Zähmung von Wildtieren. Aus Wildtierbeständen wurden immer wieder Individuen eingefangen, gezähmt und für die Zwecke der Zweibeiner abgerichtet. Diese Tiere behielten Aussehen und Eigenschaften.

Kormorane oder Arbeitselefanten sind solche Beispiele. (vgl. Dossenbach M., Dossenbach H., Michel B., 2000)

2.8. Veränderungen im Aussehen

Auch unsere Pferde mussten sich an neue, vor allem an einschränkende Bedingungen anpassen. Sie wurden kleinwüchsiger als die Wildarten, was später von den Züchtern wegen Genügsamkeit und Härte sehr geschätzt wurde. Aus diesen Beständen konnte man durch sorgfältige Züchtung besser geeignete Pferde gewinnen. In der Römerzeit verlangte man nach großen Pferden, im Mittelalter brauchte man kräftige, starke Pferde die außer Reitern noch massive Rüstungen tragen mussten und mit der Intensivierung der Landwirtschaft stieg der Bedarf an starken Zugpferden. Pferde für den Personentransport sollten jedoch leichter und schneller sein. Die Domestikation veränderte auch eine Vielzahl von Merkmalen. Unsere Hauspferde haben zum Beispiel 9 Prozent leichtere Gehirne als die heute noch lebenden Wildformen, die Prewalkkipferde. (vgl. Dossenbach M., Dossenbach H., Michel B., 2000)

Körpergröße, schnelleres Wachstum, die frühere Geschlechtsreife, ununterbrochenes Haarwachstum an Mähne und Schweif, die geringere Härte von Hufen – all das sind Folgen der Domestikation durch den Menschen. In verschiedenen Erdteilen versuchten die Pferde, die Domestikation rückgängig zu machen. Sie entwischten menschlicher Obhut und verwilderten. Es war ihnen durch die lange Gefangenschaft aber unmöglich in freier Wildbahn zu überleben. Sie konnten sich nicht mehr in echte Wildpferde zurückverwandeln, da ihre Erbanlagen zu lange und einschneidend im Hausstand verändert wurden. (vgl. Dossenbach M., Dossenbach H., Michel B., 2000)

2.9. Verschiedene Völker und der Einsatz des Pferdes

Es dauerte lange bis die Pferde in den Mittleren Osten kamen. „Erst etwa 2000 Jahre vor Christus verließ das Pferd die eurasische Steppe und zwar als Zugtier vor den Kriegswagen der Indogermanen und Semiten“. (Dossenbach M., Dossenbach H., Michel B., 2000)

Das Pferd wurde zum wichtigsten Machtinstrument der Völker. Schlachten wurden errungen – die Heerscharen der Hyksos eroberten dank ihrer Pferde die ihre Streitwagen zogen Ägypten. Die Ägypter jedoch waren aufmerksame Beobachter und lernten den Umgang mit Pferden schnell. So konnten auch sie die Eindringlinge aus ihrem Land verjagen. Im 16. Jahrhundert vor Christus gelangte das Pferd nach Kreta, Rhodos, Zypern und von dort auch aufs Festland. (vgl. Dossenbach M., Dossenbach H., Michel B., 2000)

3. Der Körperbau des Pferdes

Jede Körperstelle des Pferdes hat eine bestimmte Bezeichnung.

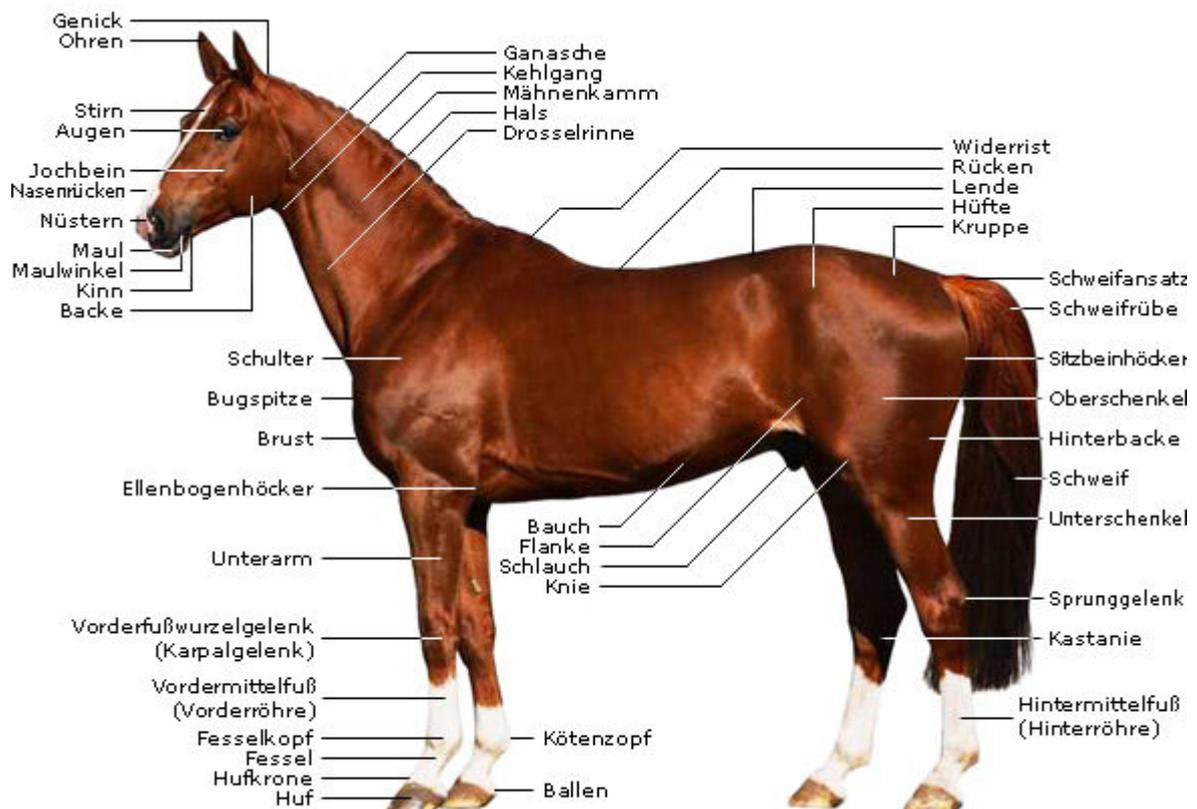


Abbildung 4-0: Körperbau des Pferdes

www.reiter1x1.de/289-Pferde-Koerper-Die-Koerperteile-von-Pferden.html

„Der Körperbau des Pferdes ist für seine Beurteilung sehr wichtig. Dazu gehören die Abstammungs- und rassespezifischen Merkmale sowie Besonderheiten, durch die sich ein Pferd von anderen unterscheidet.“ (Kidd J., 1993)

3.1. Beine

Die meisten Pferde haben Beine mit kleinen Schönheitsfehlern, die sie gesundheitlich aber nicht weiter beeinträchtigen. Fehlstellungen jedoch können dazu führen, dass die Beinaktion stark behindert wird und das Pferd früher oder später lahmt. Wenn Beine nach innen oder nach außen stehen, lastet auf bestimmten Stellen zu viel Druck und es kommt zu ungleicher Hufabnutzung und zu Verletzungen. Fehlstellungen der Vorderhand nennt man – zehenweit, zeheneng, bodenweit, bodeneng. Fehlstellungen der Hinterhand werden als kuhhessig, fassbeinig, bodenweit oder bodeneng bezeichnet. Die Vorderbeine sollten von der Seite betrachtet, von der Mitte des Schulterblatts aus, eine gedachte Gerade, den Unterarm hinunter bis zur Mitte des Vorderfußwurzelgelenks und des Fesselgelenks verlaufen. Ist diese Linie nicht gerade – könnte es Probleme geben. Bei den Hinterbeinen sollte eine vom Gesäßpunkt ausgehende Gerade entlang des Sprunggelenks und des Fesselgelenks verlaufen. Leider weisen diese Ideallinien nur sehr wenige Pferde auf. (vgl. Kidd J., 1993)

3.2. Rücken

Der Rücken des Pferdes trägt oft schwere Last und auch uns Menschen. Er sollte weder nach oben gewölbt noch zu sehr hohlrückig sein. Ideal wäre er, wenn er etwas nach unten gewölbt ist, nicht zu lang und nicht zu kurz. Ein gut ausgeprägter Widerrist, der weit in den Rücken hineinreicht ist von Vorteil. (vgl. Kidd J., 1993)

3.3. Der Huf

Der Huf besteht aus dem Hornschuh, der Huflederhaut, der Hufunterrind, dem Hufbein, dem Strahlbein, Teile des Kronbeins, dem Hufknorpel, sowie verschiedene Sehnen und Bänder. Da das Hufhorn aus drei Schichten besteht, liegt innen die Verbindungsschicht, die durch kleine Blättchen mit der Huflederhaut verzahnt ist. Außen folgt die Schutzschicht, dieser Teil der

Hornwand welcher aus senkrecht verlaufenden Hornröhrchen aufgebaut ist. Durch diese Schutzschicht erhält der Huf Form und Stabilität. Wenn man den Huf von unten betrachtet, erkennt man, dass die inneren Röhrchen und die äußeren Blättchen die „weiße Linie“ bilden. Die Deckschicht liegt an der Oberfläche der Hornkapsel. Sie wird am Kronrand gebildet und bildet einen schützenden Film. Ist die Deckschicht intakt schützt sie den Huf vorm Austrocknen oder Aufweichen. (vgl. Kidd J., 1993)

3.4. Das Skelett

Das Skelett des Pferdes ist ein Knochengerüst, das die inneren Organe wie Herz und Lunge schützt. Es trägt zur Fortbewegung bei und schützt die Muskeln. „Das Skelett des Pferdes besteht aus etwa 210 Knochen.“ (Kidd J., 1993) Im Gegensatz zu anderen Tieren besitzt das Pferd eine steife Wirbelsäule und einen schweren, massiven Körper.

Die Wirbelsäule des Pferdes setzt sich aus 18 Brustwirbeln, 16 bis 18 Schweifwirbeln, 6 Lendenwirbeln, 7 Halswirbeln und 5 Kreuzwirbeln zusammen (diese sind beim erwachsenen Pferd zusammen gewachsen).

Die Dornfortsätze befinden sich in der Brustwirbelsäule, sie bilden den Widerrist und die Rückenlinie. Der vierte und fünfte Brustwirbel besitzt den längsten Dornfortsatz, welche bis zu 30cm lang werden können. Das Heben und Senken des Rückens wird hauptsächlich durch die Beweglichkeit im Brust und Lendenwirbelbereich gewährleistet. Die seitlich sitzenden Querfortsätze der Lendenwirbel schützen die inneren Organe des Pferdes. Zwischen dem Kreuzbein und dem letzten Lendenwirbel ist die Bandscheibe am kräftigsten, das Gelenk erhält durch sie eine deutliche Bewegungsfreiheit. (vgl. Kidd J., 1993)

3.5. Der Kopf

Die wichtigsten Merkmale des Kopfes sind:

- Ohren
- Stirn
- Augen
- Jochbeinleiste
- Nase
- Nüstern
- Lippen
- Unterkiefer

Der Kopf des Pferdes sagt sehr viel über dessen Kommunikation mit der Umwelt aus. Ohrenstellung, Augen und Lippen verraten viel über den Gemütszustand des Tieres. (vgl. Ingolf Bender, 2006)

3.6. Der Hals

Der lange Hals hilft beim Grasens am Boden und um die Blätter an den Bäumen erreichen zu können. Er dient auch zur Erhaltung des Gleichgewichtes.

3.7. Die Muskeln

Die Muskeln des Pferdes bestehen aus tausenden von winzigen Fasern. Diese ziehen sich bei Bedarf zusammen und liefern damit Energie. Die Schulter, Rumpf, Lenden und Hinterhandmuskulatur zählen zu den wichtigsten. „Geschwindigkeit und Ausdauer – was das Pferd ja seinen Muskeln zu verdanken hat – waren für seine stammesgeschichtliche Entwicklung über Jahrtausende von großer Bedeutung.“ (Kidd J. 1993) Ohne ihr

abgestimmtes Muskelsystem könnten sie bei Gefahr nie so schnell flüchten. Regelmäßiges Training mit dem Pferd fördert die Blutzirkulation und die Blutversorgung der Muskulatur. Entstehen beim Zusammenziehen der Muskeln Abfallprodukte (Milchsäure) führt das zur Überanstrengung – die Folge ist ein Muskelkater. (vgl. Kidd J. 1993)

3.8. Der Blutkreislauf

Das Blut des Pferdes versorgt alle Zellen mit Sauerstoff, Wasser, Salzen, Mineralien, Vitaminen, Hormonen und Nährstoffen. Kohlendioxyd und andere Stoffwechselprodukte werden mit Hilfe des Blutkreislaufs abgeführt. Wie auch beim Menschen besteht der Blutkreislauf auf Venen, Arterien und Kapillargefäßen. Ein ausgewachsenes Pferd hat etwa 40 Liter Blut hingegen zum Menschen der nur zwischen 5 und 6 Liter Blut besitzt. (vgl. Kidd J 1993)

3.9. Das Herz

Pferde besitzen ein überaus leistungsfähiges Herz. Das Blut strömt vom Herzen, wo es Sauerstoff aufnimmt zur Lunge und kehrt dann wieder zum Herzen zurück. Von dort aus beginnt es eine Reise durch die Arterien in alle Körperteile des Pferdes. „Das Herz des Pferdes wiegt etwa 4kg und ist damit im Vergleich zu seiner Körpergröße relativ groß.“(Kidd J. 1993) Unser menschliches Herz dagegen wiegt nur etwa 300 – 350 Gramm. Leistungsfähigkeit und Größe entscheiden über Geschwindigkeit und Ausdauer. Ein kleines Pferd mit großem Herz ist schneller, als ein großes Pferd mit einem kleinen Herz. Das Herz des berühmten, ungeschlagenen Rennpferdes „ECLIPSE“ wog über 6,5 kg (vgl. Kidd J. 1993)

Die Herzfrequenz steigt während der Belastung auf bis zu 200 Schläge / Minute an. Bis zu 500 Liter Blut werden pro Minute durch den Körper des Pferdes gepumpt. Im Ruhezustand werden jedoch nur circa 30 Liter pro Minute durch den Körper gepumpt.

4. Die Entwicklung der tiergestützten Therapie mit Pferden

„Was ist Hippotherapie?

Unter Hippotherapie versteht man eine spezielle physiotherapeutische Maßnahme, die bei behinderten und kranken Personen das Pferd und dessen dreidimensionale Rückenbewegung unter medizinischen Gesichtspunkten einsetzt.“ (<http://www.xn--ktr-rna.at/pub/>)

Der Mensch wird dabei durch ganzheitliche Förderung körperlich, emotional, geistig und sozial angesprochen. Das Pferd bietet durch seine artspezifischen Möglichkeiten spezielle Voraussetzungen für den Einsatz in Krankengymnastik, heilpädagogischem Voltigieren/Reiten und Reiten als Sport für Behinderte: Die Psychoanalytikerin Monika Mehlem fasste die Phänomene dieses vielleicht neuen „Mythos“, dem des therapeutisch tätigen Pferdes, in Worte: Das gut ausbalancierte Pferd setzt den Reiter in die Mitte, es bietet ihm an, sich niederzulassen im übertragenen Sinne, sich einzulassen. Gleichzeitig erleichtert es ihm die Aufrichtung des Oberkörpers, was auf symbolischer Ebene die Bereitschaft entspricht, sich der Welt zu stellen. Auf dem Pferd ist der Mensch zu gleicher Zeit geerdet, das heißt, im Kontakt mit seinem Unterkörper, mit seinen Wurzeln, seinem Unterbewussten, mit der Erde wie auch mit den aktiv handelnden Teilen seiner Persönlichkeit, die Ausdruck finden in der Aufrichtung des Oberkörpers, der lockeren Beweglichkeit der Arme und dem frei schweifenden Blick.

Auf dem Pferderücken werden charakteristische Handlungsmuster besonders deutlich und für den Reiter selbst spürbar. Auch wenn es in den drei Bereichen des Therapeutischen Reitens einige Überschneidungen gibt, die sich ergänzen und aufeinander aufbauen, gilt es zunächst, sie im Einzelnen zu erläutern. In der Hippotherapie handelt es sich um eine krankengymnastische Behandlung auf neurophysiologischer Grundlage mit Hilfe eines Pferdes. In den Bereich Heilpädagogisches Reiten fällt die Arbeit mit verhaltensauffälligen, lern- oder geistig behinderten sowie psychisch kranken Menschen und trifft somit auf Praxisfelder und Methoden aus der sozialen Arbeit. Das Therapeutische Reiten wird unterstützend bei bestimmten psychiatrischen und psychosomatischen Krankheiten und bei psychischen Sekundärproblemen, sowie bei Suchtproblemen eingesetzt.

4.1. Zur Geschichte des Therapeutischen Reitens

Das Therapeutische Reiten hat eine lange Geschichte. Schon Hippokrates, Xenophon, Goethe und viele andere haben auf die Heilwirkung des Reitens hingewiesen, im Vordergrund stehen hier aber zumeist die gesund erhaltenden und gesundheitsfördernden Aspekte des Reitens, weniger die therapeutischen Möglichkeiten. Im 19. Jahrhundert ist das Reiten als Therapieform in Vergessenheit geraten und wurde erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder entdeckt, zunächst als die genannte Hippotherapie. Nach dem 2. Weltkrieg begannen Ärzte damit, bei einseitig beinamputierten Patienten mit Hilfe des Pferdes deren gestörtes Gleichgewicht wieder aufzubauen. Gründungspräsident des Deutschen Kuratoriums für Therapeutisches Reiten war Pfarrer Gottfried von Dietze, der „reitende Pfarrer von Vogelsberg“, wie er genannt wurde. Er wurde später der Fachmann für die Entwicklung von Hilfsmitteln für behinderte Reiter. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte auch Dr. Max Reichenbach, der als Begründer des „modernen“ Therapeutischen Reitens gilt. Etwa gegen Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich das Heilpädagogische Voltigieren und Reiten in Deutschland und in der Schweiz.

Ab den 70er Jahren wurde das Heilpädagogische Voltigieren und Reiten auch in Österreich praktiziert. Mittlerweile gehören diese Formen der Therapie mit Pferden zum Angebot vieler Einrichtungen wie privaten Reiterhöfen oder im Anschluss an Kliniken, Sonderschulen oder Rehabilitationszentren. Die Therapie mit dem Pferd wird von ausgebildeten Fachleuten aus den entsprechenden Teilbereichen durchgeführt. Dass körperlich und geistig behinderte Menschen vom Reiten profitieren, ist mittlerweile bekannt. Da der Körper des behinderten Reiters durch die Bewegung des Pferdes angeregt und dazu gebracht wird, sich zu entspannen. Das für diesen Zweck eingesetzte Pferd muss absolut zuverlässig und sehr gut ausgebildet sein. Die Einheit muss gut organisiert werden und der Klient muss sich dabei immer sicher fühlen können. So kann er sich darauf konzentrieren mit den Bewegungen des Pferdes mitzugehen und bekommt dadurch eine bessere Koordination und mehr Kraft. Gerade Klienten mit körperlichen Einschränkungen haben sonst gar nie die Gelegenheit ihren Körper entsprechend zu trainieren. Ein Pferd in Bewegung regt den Körper des Klienten an dieselbe

Muskulatur einzusetzen, als würde er sich aus eigener Kraft bewegen. Der Klient wird dadurch Bewusstsein für seinen Körper entwickeln und sein Körper reagiert auf erstaunliche Weise. Nach dem Reiten kann sich ein Klient wesentlich freier bewegen und fühlt sich auch wohler. (vgl. <http://www.tpz-birkenhof.de/index.php/>)

4.2. Einsatzmöglichkeiten von Pferden als Therapiebegleiter

Als Therapeuteneigenschaften gelten in Allgemeinen spezifische verbale, nonverbale und soziale Verhaltensaspekte und Interventionsstrategien eines Therapeuten zur Lösung von psychischen Problemen eines Hilfesuchenden. Das Pferd ist nicht zur verbalen Kommunikation mit dem Menschen fähig, daher kann es in keiner Weise einen geschäftstherapeutischen Prozess zu unterstützen. Dennoch ist das Pferd zu einer umfangreichen Kommunikation mit dem Menschen fähig und verfügt über die spezifische Grundhaltung, die ein Therapeut gegenüber seinem Klienten benötigt. Da das Therapeutische Reiten ein Oberbegriff ist, dient als Orientierungshilfe innerhalb der vielseitigen Einsatzmöglichkeiten des Pferdes wie Medizin, Pädagogik und Sport. In der Betrachtung des Pferdes als Co-Therapeut in der sozialen Arbeit wird hier der Bereich des Heilpädagogischen Reitens und Voltigierens akzentuiert und das Pferd mit seine spezifischen Verhaltensaspekten als weitläufig in seinen besonderen Qualitäten noch relativ unbekanntes Medium besondere Beachtung finden. Die Grenzen der Arbeit mit dem Pferd sollen hier aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Pferde wirken ganzheitlich, das heißt sie sprechen die sozialen, kognitiven, als auch geistigen, körperlichen und seelischen Facetten des Menschen an. Die allgemeine therapeutische Wirkung des Reitens nutzt der behinderte Reiter in gleicher Weise wie der nicht behinderte Reiter auch. Im Gegensatz zu vielen anderen Sportarten ermöglicht das Reiten die Integration von behinderten und nicht behinderten Klienten, sowohl in der täglichen Reitstunde als auch beim besonderen Erlebnis des Ausreitens (vgl. Zlamy 2002)

4.3. Hippotherapie – Krankengymnastische Therapie

Hippotherapie wird als krankengymnastische Behandlung auf der Grundlage von neurophysiologischer Hilfe mit Unterstützung eines Pferdes definiert. Das Pferd dient dabei als therapeutisches Medium durch Bewegungsübertragung in der Grundgangart Schritt. Über die Bewegungsübertragung des Pferderückens auf den Rumpf des Reiters im Sitzen in der gangtypischen Vorwärtsbewegung werden Haftungsreaktionen geübt, Balance und Gleichgewicht werden durch Koordinationsstimulierungen trainiert. Korrekturhaltungen werden über die sensomotorische Stimulation entwickelt und ermöglichen den Aufbau optimaler Bewegungsmuster des menschlichen Körpers, gemessen an seiner hypothetischen Norm. Bei der Hippotherapie wird fast ausschließlich die Gangart Schritt eingesetzt. Voraussetzungen für die optimale Durchführung sind Funktionsanalysen des Pferdes und des Reiters.

Die Physiotherapeutin hat die Aufgabe, die Bewegungsimpulse des Pferdes und die Bewegungsantworten des Patienten aufeinander abzustimmen.

Es gibt verschiedene konventionelle krankengymnastische Methoden: Typisch für die Behandlung nach Bobath ist eine Normalisierung des Haltungstonus und des Bewegungsmusters. Dadurch verbessern sich neuromuskuläre Reaktionen und die Bewegungsabläufe werden stimuliert. All diese Behandlungskriterien lassen sich mit der Hippotherapie erfüllen. Eine ganz wesentliche zusätzliche motorische Behandlungskomponente wird mit der Bewegung des Pferderückens und der aufrechten Sitzposition, die dem menschlichen gangtypischen Rumpftraining in der Vorwärtsbewegung gleicht, vermittelt. Durch Tempo-, Richtungs- und Lagewechsel des derart rhythmisch bewegten Körpers kommt es außerdem zur Stimulierung der Gleichgewichtsorgane und zum Einüben von Basisfunktionen. Schließlich ist die einzigartige Motivation durch das Pferd gerade für Kinder unersetzlich und ermöglicht unmerklich das Durchführen optimaler krankengymnastischer Behandlungen nach Bobath. Es bewirken auch die propriozeptiven neuromuskulären Reizsetzungen durch das Bewegtwerden von Muskeln, Sehnen, Gelenkkapsel und Gelenken einen besonderen Behandlungseffekt. Die Schwingungsimpulse des Pferderückens stimulieren durch diagonal-spiralförmige Bewegungen.

Diese Wirkungsweise kann durch Richtungswechsel und Anhalten, rhythmisches Wiederholen und durch Anwendung von Seitengängen des Pferdes noch gesteigert werden. Bei der Behandlung nach Vaclav Vojna werden durch Korrekturhaltungen, die der Krankengymnast aufbaut, entsprechende Bewegungsmuster stimuliert. Diagonale, rotatorische Gegenbewegungen sind permanente Bewegungsantworten auf die Schwingungsimpulse des Pferdes. Ihr Auslösemechanismus geschieht zentral über den Rumpf und nicht über gezielte Reflexbewegungen. Das rhythmische Wiederholen der Bewegungsstimulation durch das Pferd fördert das Erlernen der Funktionen.

Bei der Behandlung nach Dr. Moshe Feldenkrais, bedeutet auch für die Hippotherapie eine mögliche Intensivierung. Das bewusste Einbeziehen des Klienten in das Bewegungsgeschehen durch die Entwicklung von Körpergefühl und Körperbewusstsein, beteiligt den Klienten aktiv an seiner Behandlung und deren Erfolg. Er ist nicht nur Konsument von Übungen, sondern kreativ an ihrem Gelingen beteiligt. Daher ist ein Leitsatz: „Selber erfahren, selber spüren, selber tun!“ (vgl.v.d.Sode, 1999) Bewusstheit durch Bewegung - hier geht es nicht darum Bewegungen als solche erlernen. Die Bewegungen, mit denen in der Therapie experimentiert wird, dienen vielmehr dazu, an einem bestimmten Beispiel zu lernen, wie eine beliebige Absicht einfacher, zweckmäßiger, leichter, ästhetisch befriedigender in Handeln überführt werden kann. Über die Erkundung von Bewegung wurde exemplarisch gelernt. Wie weiß ich, was ich tue und wie ich es tue? Ist das, was ich tue auch das, was ich zu tun meine oder mir vorgenommen habe zu tun? Bei der Methode nach Feldenkrais wird betrachtet: „wie wir handeln und uns bewegen und wie wir uns allgemein leiten, lenken und regieren!“ (Feldenkrais, 1978)

Die Hippotherapie ist eine klar definierte und umschriebene krankengymnastische Methode neurophysiologisch-motorischer Indikation und als solche in die klassische Methoden der Krankengymnastik zu integrieren.

Es ist nachgewiesen, dass das Wirkprinzip der oben besprochenen anerkannten krankengymnastischen Behandlungsmethoden auch über die Hippotherapie vermittelt wird. Darüber hinaus lassen sich zusätzlich Steigerungen des Therapieeffektes erzielen durch die konkurrenzlose Einwirkungsmöglichkeiten mit dem Pferd. Diese sind gegeben durch die

Sitzposition des Klienten als krankengymnastische Ausgangsstellung und die Körperwärme des Pferdes. Die Stimulation feinkoordinierter Bewegungen des Rumpfes in Aufrichtung ermöglicht das Einüben von Balance und Bewegungskorrekturen ähnlich dem entwicklungsphysiologischen Weg. Die Entwicklung der menschlichen Motorik wird eingeleitet durch das Erlernen des Sitzens als Voraussetzung für ungestörte Kopf-, Arm- und Beinfunktionen. Sämtliche Bewegungskorrekturen gehen vom Rumpf aus. Ihre Einübung erfolgt im dynamischen Rhythmus, das bedeutet körpergerechte Bewegungsantworten auf physiologische Rhythmusschwankungen im Gegensatz zu mechanischer Rhythmusvorgabe. Durch dieses bewegt werden wird eine optimale Tonusregulierung, in der unkoordinierten oder auch spastisch verkrampften Muskulatur erzielt. Die Übertragung gangtypischer Bewegungsmuster in der Vorwärtsbewegung stimuliert eine unnachahmliche Gangschulung.

4.4. Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren

Der motivierende Beziehungsaspekt und die Steigerung der Lebensqualität macht das Pferd auch für die pädagogisch-psychologische Arbeit ausgesprochen interessant. So entstand das heilpädagogische Reiten/Voltigieren als Fördermethode für Klienten mit Verhaltensauffälligkeiten, Lernstörungen, Behinderungen und psychischen Erkrankungen. Bei beiden Sportarten steht nicht die sportliche Förderung, sondern die Förderung des Individuums mit Hilfe des Pferdes im Vordergrund. So bedient man sich der vielfältigen Voltigierübungen, um die Koordinationsfähigkeit eines wahrnehmungsgestörten Klienten zu verbessern oder fördert man mit dem Leichtraben im Sattel die Rhythmisierung eines hyperaktiven Klienten.

Beim heilpädagogischen Reiten und Voltigieren wird in der Regel in kleinen Gruppen gearbeitet. Der Gruppenprozess ist integraler Bestandteil des pädagogisch-therapeutischen Geschehens. Hier bewirkt das Pferd positive Verhaltensänderungen und Förderungen im individuellen, psychologischen, sozialen und rehabilitativen Bereich. Die Förderung durch frühe psychomotorische Übungsbehandlungen beim heilpädagogischen Voltigieren und Reiten ist für Kinder mit einer Störungssymptomatik unbedingt zu empfehlen, da sich in den letzten Jahren eine Zunahme derartiger Beeinträchtigungen zeigt. In diesen Grenzbereich

Krankengymnastik-Heilpädagogik fällt auch die Frühförderung von Kleinkindern mit Bewegungsstörungen. Für ihre Behandlung gibt es über neuro-senso-psychomotorische Integration, über Ausbildung des Körperschemas durch Training, Entwicklung von Körperbewusstsein und Körpersensibilität vielfache Therapieangebote. Das Pferd kann auch hierbei ein ausgezeichnet geeigneter Behandlungspartner sein. Es muss beurteilt werden, wann die Störung des Klienten primär oder ausschließlich krankengymnastisch behandelt werden muss, wann eine ergotherapeutische oder heilpädagogische Behandlung angezeigt ist und wann Kombinationsbehandlungen notwendig sind. Auch wenn die Psychologie Tiere nur selten in ihre Forschung miteinbezogen hat, gab es in den letzten Jahren doch einige Studien und Erfahrungen, die den positiven Einfluss, den Tiere auf Menschen haben, aufzeigen und betonen. So dass die Erfahrungen zeigen, dass Menschen und besonders Kinder im Umgang mit Tieren lernen können und wie wichtig diese Erfahrungen für ihre Entwicklung sind.

Experten vertreten die Meinung, dass Kinder, die mit einem Tier aufgewachsen sind, selbstbewusster und verantwortungsbewusster mit sich und anderen umgehen. Das die meisten Kinder sich zu Tieren hingezogen fühlen, steht wohl außer Frage. In ihnen finden sie ganz besondere Freunde, für die sie natürlich auch Verantwortung übernehmen müssen.

Durch die Entwicklung unserer Gesellschaft verbringen die Menschen immer weniger Zeit in der freien Natur und viele der Tiere kennen sie nur noch aus dem Fernsehen. Es kann zu einer starken Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklung führen, wenn Tiere im Alltag nur sporadisch vorkommen und sich dem Kind so keine Möglichkeit bietet, wichtige Erfahrungen im Umgang mit anderen Lebewesen zu sammeln, Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen.

Tiere können somit einen wesentlichen Beitrag zur kindlichen Entwicklung leisten. (vgl. Schumacher 2002) Für alle Bereiche des therapeutischen Einsatzes bietet das Pferd eigenständige Behandlungsansätze.

4.5. Therapiereiten als Sport für Integrativ Freizeitgestaltung

Das therapeutische Reiten wirkt unterstützend bei bestimmten psychiatrischen und psychosomatischen Krankheiten, bei psychischen Sekundärproblemen (zB. nach Erkrankungen oder nach Unfällen) sowie in Übergangs- und Verlustsituationen und bei Suchtproblemen eingesetzt. Im Mittelpunkt steht die Begegnung, Bewegung und die Auseinandersetzung zwischen Klient und Pferd, die Mensch-Tier-Beziehung. Der Klient wird über das passive Sitzen auf dem Pferd und durch die Erfahrung des Getragen- und Mitgenommenwerden vom Pferd psychisch und physisch beeindruckt und angesprochen. Etwa auf einem Handpferd ins Gelände zu reiten und sogar selbst die Zügel in die Hand zu nehmen, bildet einen weiteren Entwicklungsschritt.

Reiten ist eine intensive, rhythmische, harmonische Bewegung des ganzen Körpers und schon deshalb eine therapeutische Kostbarkeit. Reiten ist eine außengesteuerte - das heißt nicht eine eigene Bewegung. Eine Bewegung der sich der Reitende überantworten muss, die erst dann als wohltuend empfunden wird, wenn die eigenen Bewegungen, die Eigenmächtigkeiten gelöst, aufgelöst werden in einem Rhythmus der vorgegeben wird, dem man sich überlassen kann ergibt eine unschätzbare therapeutische Möglichkeit für den in seinen Wahrnehmungen um sich selbst kreisenden Menschen.

Reiten ist in der Bewegung vertraut werden mit einem Tier, das heißt mit einem natürlichen Geschöpf, ein therapeutisches Erlebnis für Körperbeherrschung und Rücksichtnahme zugleich. Reiten ist sich tragen lassen, mit eigenem Ziel und Weg und dennoch in dem Bewusstsein, sich auch einem Lebewesen überantworten zu könne, nicht ständig die Zügel fest zu halten, sondern zu korrespondieren, ein mitteilbares, dialektisches Medium. Reiten ist sich dem Unberechenbaren auszusetzen und sich Anpassen, Bewältigen, Steuern, Einfühlen und somit ein Erfahren von bewältigbaren Gefahren.

Der Reitende ist auf dem Wege zur Selbstbehauptung und Selbstsicherheit, zu Selbstvertrauen und Selbstsein und das in ständiger Zwiesprache des Angewiesenseins. Eine einzigartige Übung für die Situation des Alltages. Reiten, das ist Haltung haben, Haltung wie sie die Situation erfordert und wie es die Belastbarkeit des Tieres erlaubt, Haltung nicht um Selbstzweck, erst das ist menschliche Haltung. Es wird dabei stets versucht die

Mitbestimmung des Klienten unter Berücksichtigung seiner aktuellen Probleme, Tagesform und seiner momentanen Ressourcen zu ermöglichen. Je nach seiner Ausgangsposition und Grunderkrankung werden einzelne Aspekte des Umgangs mit dem Pferd betont oder gezielt in einen therapeutischen Rahmen eingebettet.

Das Pferd hilft auch dabei den Kontakt mit der Umwelt wieder aufzubauen. Die Klienten finden dabei die Möglichkeit, sich in einem zwangslosen Umfeld zu integrieren.

5. Auswahlkriterien von Pferden für den therapeutischen Einsatz

Ein Therapiepferd entstammt keiner eigenen Rasse. Bestimmte Merkmale von Typ, Charakter, Temperament und Gebäude weisen auf die spätere Eignung eines Pferdes für diesen Dienst hin. Gezielte Erziehung und Ausbildung schaffen dann die Voraussetzung für den Einsatz als Therapiepferd. Letztendlich wird dann jedem Klienten ein bestimmtes Pferd zugeordnet. Das Gebäude gibt von den einzelnen Körperteilen her Hinweise für die Eignung, ausschlaggebend ist vor allem die Harmonie des Körperteile zueinander. Vom Typ her kann ein Rechteckpferd Vorteile bringen. Ein Quadratpferd ist mit seinem kürzeren Rücken von den Schwingungen her weniger bequem.

Wenn die natürlichen Voraussetzungen des Gleichgewichts im Körperbau eines Pferdes gegeben sind, fällt es dem Pferd leichter die vom Menschen geforderten Aufgaben zu meistern.

Die ideale Größe eines für den Therapeutischen Zweck geeigneten Pferde liegt bei einem Stockmaß von 150-160 cm. Klientengerecht sollte die Pferdegröße mit der des Reiters harmonisieren.

Dies lässt sich gut überprüfen und veranschaulichen durch ein Nebeneinanderlaufen lassen von Pferd und Reiter. Kann von beiden der Bewegungsablauf ihrer Gangart in mittlerer Aktion mühelos zur Deckung gebracht werden, sind therapeutisch optimale Bewegungsübertragungen auf den Menschen zu erwarten. Das bedeutet, dass Kinder durch den Einsatz von Kleinpferden besser zu behandeln sind, Erwachsene dagegen mit Hilfe von Großpferden. Das bedeutet aber nicht, dass ausgeprägtere Schrittbewegungen des Pferdes etwa eine entsprechend gesteigerte Gangschulung erwirken. Für den Klienten kann es im

Gegenteil leichter sein, ein Übernehmen schnellerer, kürzerer Bewegungsimpulse zu erlernen. Die raschere Schrittfolge eines Kleinpferdes lässt zwischen den Schwingungsimpulsen weniger Zeit für Fehlfunktionsantworten und kann so gegebenenfalls falsche Bewegungsmuster rasche auflösen. Das gilt besonders für die Mobilisation des Beckens. Sie ist, abgesehen von der Gelenkbeweglichkeit, abhängig vom fein koordinierten Muskelspiel der Becken-, Hüft- und Beinmuskulatur, sowie der Bauch- und Rückenmuskulatur. Die Tonusnormalisierung ist demnach sehr wichtig für die physiologische Aktivierung dieser Muskeln.

Die oben erwähnten Vorteile eines Kleinpferdes kommen nur dann zum Tragen, wenn es auch für den Erwachsenen die notwendige Rückenbreite als Unterstützungsfläche aufweist und seinem Gewicht gewachsen ist. Ein Großpferd mit mächtigen Gängen dagegen kann die Bewegungstoleranz eines Patienten überfordern. Das gewünschte gangtypische Rumpfbewegungsmuster wird auf den Patienten nur dann adäquat übertragen werden können, wenn die geschilderte Bewegungsübereinstimmung von Pferd mit ausschreitendem deckungsgleichem Bewegungsablauf ideal. Der schwer gehbehinderte oder nicht mehr gehfähige Klient dagegen wird mit den rascheren Schwingungsimpulsen des Kleinpferdes gut oder besser korrigiert.

Ein weiterer Vorteil ist zweifellos die für Therapeuten leichtere Manipulation des Klienten, der sich dem Therapeuten, praktisch in Armhöhe bietet, auch wird der Klient rascher ein sicheres Gefühl und Überwindung seiner Angst auf dem kleineren Pferd erzielen. Voraussetzung ist, dass Tragfähigkeit und Balance des Pferdes durch den Patienten nicht überfordert werden. Bei Isländer oder Haflingerpferden ist dies in hervorragender Weise gegeben. Ihr Schwerpunkt liegt relativ knapper am Boden und sie haben zumeist keinen zu langen Rücken.

5.1. Verhaltensspezifische Eigenschaften

Unter Verhalten versteht man jede Äußerung eines lebendigen Organismus, welche prinzipiell der Beobachtung zugänglich ist. Verhalten ist eine allgemeine Bezeichnung für alle Aktivitäten und körperlichen Reaktionen, die sich beobachten und messen lassen. Jedoch beinhaltet der Begriff nicht nur das bloße Reagieren auf Reize, sondern auch das

Ausdrucksverhalten, absichtsvolle Körperbewegungen und Körperhaltungen. Verhalten lässt sich in Unterkategorien gliedern: Aggression, Kommunikation, Sexual- oder Fortpflanzung sowie allgemein für Sozialverhalten (vgl. Ahrend 2002)

Das Grundverhalten der Pferde ist ein Resultat eines Millionen von Jahren im Erbgut verankerten Anpassungsprozesses. Das Pferd ist ein Steppen-, Herden- und Fluchttier.

Als Steppentier sind Pferde seit mindestens 25 Millionen Jahren grasfressende Steppenbewohner. Da diese Nahrung energiearm und rohfaserreich ist, müssen sie ihren täglichen Nährstoffbedarf über lange Fresszeiten decken. Pferde sind nicht verfressen, sondern folgen ihrem angeborenen Verhalten, wenn sie das Bedürfnis haben, etwa 15 Stunden am Tag Nahrung aufzunehmen. Zudem kommt, dass nach spätestens 2 Stunden Nahrungskarrenz ein Pferd das Bedürfnis hat seinem Verdauungstrakt wieder Nahrung zuzuführen. Auch das kontinuierliche Bewegungsverhalten ist mit dem Vorgang der Nahrungsaufnahme eng verbunden. Auf diese Bewegungsbedürfnisse sind auch Körperbau, die Physiologie und das Verhalten des Pferdes ebenfalls seit Millionen von Jahren ausgelegt.

Aus diesem Grund haben auch die heutigen Pferde Bedarf an einem vielstündigen Bewegungsablauf in einer ruhigen Gangart.

Auch an extreme Klimaverhältnisse sind sie als ehemalige Steppenbewohner angepasst. Sie vertragen nach wie vor Hitze und Kälte und allgemeine extremere Temperaturunterschiede besser als alle anderen Haustiere. Pferde haben dementsprechend auch einen hohen Lichtbedarf.

Pferde sind Herdentiere und leben im engen Sozialverband mit Artgenossen, denn die Vorteile der Gemeinschaft. So sehen und hören viele Augen und Ohrenpaare mehr als die eines einzelnen Tieres. Nur in der Gruppe kann das einzelne Pferd seinen verschiedenen Bedürfnissen in ausreichendem Maße nachgehen und muss nicht ständig auf Gefahren durch Raubtiere achten. Daraus folgert, dass auch unsere Hauspferde sich nur sicher fühlen, wenn sie engen Kontakt zu Artgenossen haben. Dieses Bedürfnis nach Sozialkontakt und einem Leben in der Gemeinschaft ist angeboren.

Die beste Verteidigung des Pferdes ist es vor seinen Feinden zu flüchten. Auf eine schnelle Flucht ausgerichtet sind nicht nur die Beine und Körperfunktionen, sondern auch die Sinnesorgane des Pferdes, denn je früher es den Feind bemerkte und fliehen konnte, desto höher waren seine Überlebenschancen. Die Erfahrungen und Ausbildungen kann die Reaktion des Pferdes auf angsteinflößende Situationen im positiven wie im negativen Sinne verändert werden. Das angeborene Verhalten kann dann von einem erworbenen ersetzt werden. Durch Gewöhnung und positive Verstärkung kann man viele Situationen, die dem Pferd Angst einflößen, entschärfen und somit die Fluchtreaktion eindämmen bzw. unterbinden. Es ist ein normales Verhalten, wenn ein Pferd bei Gefahr zunächst davonläuft und erst nach einer gewissen Distanz stehen bleibt um die Sachlage einzuschätzen. Nur wenn keine Fluchtmöglichkeit mehr bestehen, wendet sich ein Pferd der Gefahr zu und verteidigt sich durch Ausschlagen oder Beißen.

Das Gesamtverhalten eines Pferdes basiert auf dem arttypischen Verhalten, rasseabhängigen Modifikationen und seinem durch Lernen beeinflussten Individualverhalten.

Das Individualverhalten resultiert auch aus den Erfahrungen im Laufe der Ontogenese. Pferde sind soziale Tiere und leben in Verbänden von mindestens zwei bis selten über 20 Mitgliedern. Die Gemeinschaft mit Artgenossen bedeutet für sie Sicherheit.

Das angeborene Sozialverhalten zwingt Pferde, eine Rangordnung zu erstellen. Ist sie festgelegt, finden keine ernsthaften Auseinandersetzungen mehr statt. Sie bleibt für diesen Verband weitgehend stabil. Der Zusammenhalt der Verbände basiert in erster Linie auf sozialen Bindungen. Freiwilliges oder erzwungenes Wechseln der Gruppe kommt in allen Altersklassen vor. Die Einhaltung der Individualdistanz ist Voraussetzung für ein reibungsloses Zusammenleben. Zumeist ist den Pferden in den heutigen Reitställen nicht gegönnt, ihre verhaltensspezifischen Eigenschaften auszuleben. Durch den häufigen Wechsel der Einstellpferde wird bei Koppelgang eine ständige Umstellung der Hierarchie mit mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen die Folge sein. Durch die damit verbundene erhöhte Verletzungsgefahr ist zumeist ein gemeinsamer Koppelgang meist nicht üblich.

Es hat sich bewährt, zumindest mit den „eigenen“ Therapiebegleitpferden eine kleine Herde zu bilden um ihnen ein geordnetes Sozialleben zu ermöglichen. Was auch den Vorteil bringt,

dass sich die Pferde gut kennen und somit auch in der Therapieeinheit ihre Individualdistanz einhalten und es damit auch kaum mehr Störungen gibt. Obwohl das Pferd mittlerweile seit etwa 500 Jahren domestiziert ist haben sich sein Verhalten und seine Anforderungen an die Lebensbedingungen, die sich im Laufe seiner Evolution über Millionen von Jahren entwickelten, nicht wesentlich verändert.

Arttypisch sind somit eine Nahrungsaufnahme verteilt über 15 Stunden je Tag, Bewegung im Schritt über 15 Stunden am Tag, ein Leben in der Gruppe mit Artgenossen, Flucht bei Gefahr in die Weite und eine gute Kälte- und Hitzeverträglichkeit.

5.2. Charaktereigenschaften des Pferdes

Der Charakter ist ausschlaggebend für die Eignung als Therapiepferd. Der Charakter ist die seelische Veranlagung die für eine aktive Einstellung gegenüber der Umwelt steht. Wobei es sehr schwierig ist eine eindeutige Beurteilung des Charakters eines Pferdes nur anhand seiner äußeren Erscheinung zu bilden. Nicht umsonst stecken auch Weltklassereiter manchmal zwei Jahre Arbeit in die Ausbildung eines Pferdes um dann herauszufinden, dass es zwar körperlich, nicht aber charakterlich den Anforderungen gewachsen ist. Schon in der Antike haben Pferdefachleute eine charakterliche Beurteilung aus der Beobachtung bestimmter Verhaltensweisen und nicht aus den Körperformen für richtig erachtet.

Es ist dabei notwendig zwischen dem individuellen Charakter eines Pferdes und dem Grundcharakter der Pferde generell zu unterscheiden. Wichtige Grundeigenschaften des Charakters sind Wille und Gehorsam. Erst die Erziehung und Ausbildung kann sich den starken Willen eines Pferdes nutzbar machen. Das geschieht auf dem Wege des sogenannten Gehorsamstraining. Unter einem gehorsamen Pferd versteht man ein an den Hilfen stehendes Pferd, losgelassen und im Gleichgewicht, geradegestellt mit Anlehnung an das Gebiss und Konzentration eine bestimmte innere Einstellung zum Ausdruck. Es ist weit mehr als das einfache Gehorchen gegenüber einem Befehl. Einem vollendet gerittenen Pferd sieht man an, dass es nicht nur bestimmten Forderungen und Zeichen gehorcht, sondern dass es eine innere

Bereitschaft erkennen lässt, den Willen des Reiters in der ihm möglichen Weise zu erfüllen und gehorsame Beherrschtheit, statt triebhafte Regungen zeigt.

Wesentliche Eigenschaften sind: Menschenfreundlich, geduldig, willig, gelehrig, zuverlässig, nicht furchtsam und nicht schreckhaft.

Das Temperament darf nicht heftig und sollte nicht träge sein, sondern ruhig und ausgeglichen. Dabei nicht stumpf aber auch nicht übersensibel oder nervös.

5.3. Ausgleich für Therapiepferde

Voraussetzung für eine spezielle Ausbildung zum Therapiepferd ist eine solide Grundausbildung. Diese ermöglicht für Therapiebegleitpferde einen Ausgleich durch Fahren oder/und Reiten und ist damit ein wichtiges Element der Psychohygiene. In der weiteren Ausbildung sind Übungen der Körper- und Bodenarbeit bestens geeignet, um sich den Lern- und Gehwillen des Pferdes zu erhalten.

Die Körperarbeit wirkt sich positiv auf Gesundheit, Leistung und Selbstsicherheit des Pferdes aus. Außerdem wird dadurch die Koordination der Gliedmaßen und Bewegungen verbessert. Durch vermehrte Körperarbeit ergeben sich auch Möglichkeiten, den Körper des Pferdes umfassend kennen zu lernen, somit seine Reaktionen besser verstehen zu können.

In der Ausbildung zum Therapiebegleitpferd wird so bereits der Grundstock dafür gelegt, dieses Pferd später durch entsprechende Übungen auf einem beständigen hohen Einsatzniveau halten zu können, entsprechende alters- oder gesundheitsbedingte Veränderungen möglichst umgehend festzustellen und für entsprechende Abhilfe oder Linderung zu sorgen. (vgl. Gäng 1998)

Auch ist es sehr wichtig an der Entwicklung einer möglichst wortlosen Kommunikation durch den Einsatz der Körperarbeit zwischen Mensch und Pferd zu arbeiten. Diese Möglichkeit der Kommunikation wirkt sich in der späteren Arbeit äußerst positiv aus.

Gerade Therapiebegleitpferde benötigen vielseitige ausgleichende Beschäftigung. Bodenarbeit und Austritte im Gelände, wenn möglich in der Gruppe mit verschiedenen Geländeschwierigkeiten, das Mitlaufen als Handpferd oder das Einspannen, gymnastizierende Übungen, Springgymnastik. Es gibt endlos viele Möglichkeiten. Flottes Vorwärtsreiten im Gelände bringt mehr Schwung und Fleiß in die Bewegungen und entspannt die Muskulatur, fördert die Kondition sowie die Gehfreudigkeit und das Wohlbefinden des Pferdes. Für den Ausbilder ergeben sich durch die Körperarbeit, Möglichkeiten den Körper des Pferdes umfassend kennenzulernen, somit seine Reaktionen besser zu verstehen und die Eröffnung entsprechend positiver Beeinflussungsmöglichkeiten.

5.4. Natürliches Herdenverhalten fördern

Durch den ständig wechselnden Pferdebestand sind keine klaren Rangordnungen möglich und viele Begegnungen führen daher zu Reibereien. Wenn Pferde ohne besondere Vorkehrungen für eine Gruppenhaltung zusammengewürfelt werden, kann es zu schweren Verletzungen kommen. Bei dieser, dem Pferdecharakter an sich besonders gut entsprechenden Haltung ist auf eine Rückzugsmöglichkeit für rangniedere Tiere zu achten. Ebenso wie auf ein vermehrtes Platzangebot, nur so können Pferde ihr natürliches Meideverhalten praktizieren und rangabhängige Individualabstände ohne Auseinandersetzungen einhalten. Doch auch die Gliederung in unterschiedliche Funktionsbereiche für Fressen, Trinken, Ruhen, Erkunden usw. ist wichtig. Ebenso ist darauf zu achten, dass jedes Pferd seinen Fressplatz hat, wo es unter Einhaltung seiner Individualdistanz in Ruhe fressen kann. Pferde wollen gemeinsam fressen, das entspricht ihrem natürlichen Verhalten. Kraftfutterfütterung unter diesen Bedingungen erfordert jedoch besondere Vorkehrungen.

Zu bestehenden Gruppen neu hinzukommende Pferde, die nicht aus einer Gruppenhaltung kommen, müssen zuerst wieder daran gewöhnt werden, Das Eingewöhnen verlangt hier mehr Kenntnisse über Pferde und Einfühlungsvermögen, als bei der üblichen Haltung in Boxen. Jede Eingliederung eines neuen Pferdes in einen bestehenden Herdenverband stört die alte Randordnung. Darum lässt man das neue Pferd zuerst in Sicht- und Riechkontakt zu seinen

neuen Kollegen eingewöhnen. Mit der Zeit kann man es zuerst stundenweise, später schon längere Zeit der Herde beistellen.

Die Gruppenauslaufhaltung ist sehr vorteilhaft für Pferde und besonders für Therapiebegleitpferde, die im täglichen Arbeitseinsatz auf eigenem Raum nebeneinander arbeiten unter oft unzureichender Kontrolle durch den Reiter. Die aneinander gewöhnten Pferde sind wesentlich ruhiger und ausgeglichener, untereinander und im Umgang mit dem Klienten. Da sich die Pferde bei dieser Haltung und in der Herde stets bewegen, ist an längeres Aufwärmen der Muskulatur bei Arbeitsbeginn nicht mehr notwendig.

Natürlich hat diese natürlichere Haltung auch einige Nachteile. So müssen Pferde, die in der Gruppe gehalten werden, im Winter und in der Übergangszeit besser geputzt werden, da sie sich öfter wälzen und schmutzigeres Fell haben. Außerdem bekommen sie ein dickes, langes Winterfell und schwitzen bei der Arbeit schnell und trocknen nur sehr langsam. Die Benutzung von Abschwitzdecken oder sogenannten Winterdecken fordert aber mehr Aufsicht, da sich die Pferde die Decken oft gegenseitig herunterreißen oder diese sich bei Bewegungen verschieben. Eine weitere Überlegung betrifft die Verletzungsgefahr in der Gruppe. Es gibt auch in einer gut eingewöhnten, seit längerem bestehenden Herde immer wieder kleinere Streitigkeiten.

5.5. Arttypisches Verhalten

Das Verhalten des Pferdes ist resultierend aus im Erbgut verankerten Verhaltensweisen und deren Anpassungsprozessen. Das Pferd ist ein Steppen-, Herden- und Fluchttier.

Wie aus diversen Funden nachvollzogen werden kann, sind Pferde seit mindestens 25 Millionen Jahren grasfressende Steppenbewohner. Da diese Nahrung energiearm und rohfaserreich ist, mussten sie ihren täglichen Nährstoffbedarf über lange Fresszeiten decken. Eng mit dem Fressverhalten verbunden ist das Bewegungsverhalten, denn das Grasens ist an ein stetes Vorwärtsgen gekoppelt. Die wilden Vorfahren unserer Pferde bewegten sich demzufolge zwecks Nahrungsaufnahme etwa zwei Drittel des Tages im langsamen Schritt. Auf diese kontinuierliche Bewegung sind der Körperbau, die Physiologie und das Verhalten ebenfalls

seit Millionen von Jahren ausgelegt. Aus diesem Grund haben auch unsere heutigen Pferde einen täglich vielstündigen Bewegungsbedarf in einer ruhigen Gangart. Spannender Vergleich, ein Dülmener Wildpferd in der Wildbahn macht ca. 80 cm lange Schritte und legt am Tag 8 km im Schritt zurück, während ein Pferd in einer Einzelbox nur Raum für ca. 30 cm lange Schritte hat. Mit solchen Trippelschritten legt das Boxenpferd ca. 170 Meter am Tag in seiner Boxe zurück, das sind 2 Prozent der Fortbewegung des frei lebenden Kollegen. Daraus resultiert ein Bewegungsdefizit bei ausschließlicher Boxenhaltung. Seit Millionen von Jahren sind Pferde an extreme Klimaverhältnisse angepasst, und verfügen somit über eine hervorragende Thermoregulation. Auch unsere heutigen Pferde verkraften nach wie vor Hitze und Kälte, dadurch können Pferde in unseren Breiten ohne besondere Maßnahmen ganztägig auf einer Weide stehen ohne Schaden zu nehmen. Decken und sonstige Hilfsmittel sind nur bei Erkrankungen oder zum Schutz vor Insekten die allergische Reaktionen auslösen können, vonnöten. Das Herdentier Pferd lebt seit mindestens 25 Millionen Jahren im engen Sozialverband mit Artgenossen, denn in offenen Landschaften überwiegen für Fluchttiere und wehrlose Pflanzenfresser die Vorteile der Gemeinschaft die Nachteile. So sehen und hören viele Augen- und Ohrenpaare mehr als die eines Tieres. Nur in der Gruppe kann das einzelne Pferd seinen verschiedenen Bedürfnissen im ausreichenden Maße nachgehen. Daraus folgt, dass auch unsere Hauspferde einen engen Kontakt zu Artgenossen haben. Dieses Bedürfnis nach Sozialkontakt und einem Leben in der Gemeinsamkeit ist angeboren. Eine Einzelhaft, wie sie in vielen Pensionsställen üblich ist entspricht nicht den, artspezifischen Verhaltens- und den Bewegungsbedürfnissen des Pferdes. Das Pferd ist ein Fluchttier und als solches sind seine Beine auf eine schnelle Flucht ausgerichtet, ebenso wie die Sinnesorgane des Pferdes. Die Flucht ist auch heute noch die erste Reaktion des Pferdes bei Angst, Schreck oder Bedrohung. Man muss sich bei der Arbeit mit dem Pferd stets vor Augen halten, dass ein fliehendes Pferd Angst hat. Es dafür zu strafen, wäre der falsche Weg und würde seine Fluchtbereitschaft und Angst nur noch steigern. Es ist ein normales Verhalten, wenn ein Pferd bei Gefahr zunächst davonläuft und erst nach einer gewissen Distanz stehen bleibt, um die Sachlage einzuschätzen. Obwohl das heutige Hauspferd mittlerweile seit etwa 5000 Jahren domestiziert ist, haben sich sein Verhalten und seine Anforderungen an die Lebensbedingungen, die sich im Laufe seiner Evolution über Millionen von Jahren entwickelten, nicht wesentlich geändert. Arttypisch sind daher alle vorgenannten Bedürfnisse, die ein Pferd ausleben muss.

5.6. Die praktische Arbeit mit dem Pferd

Auch Pferde haben durchaus Vorlieben und Abneigungen, die insbesondere in der Therapiearbeit beachtet werden müssen. Das beste Training und die beste Schulung von Mensch und

Pferd nützen nichts, wenn ein Partner ständig über seine Grenzen hinaus überfordert wird. „Auch Pferde sind darauf angewiesen, das wir mit ihnen kommunizieren und müssen uns vertrauen können“ (vgl. Roberts, 2000).

Die gemeinsame Arbeit und die Ausbildung des Pferdes sollte immer von Akzeptanz, Aufmerksamkeit und Sensibilität geleitet werden. Die Ausbildung eines Pferdes sollte ein Zwiegespräch zweier Lebewesen mit Kommunikation über den gemeinsamen Lernvorgang sein.

Dazu gehören vor allem auch für das Pferd genügend Lernpausen und Zeit zum Regenerieren einzuplanen. Bei der Arbeit mit Pferden ist es wichtig sich stets zu vergegenwärtigen, dass die eigene Wahrnehmung nicht mit der Wahrnehmung des Pferdes von uns oder von dem, was wir von ihm verlangen, ident ist. Wir können nicht von den Pferden erwarten, dass sie eine genaue Vorstellung von allem haben, was wir von ihnen verlangen.

5.7. Generelle Einsatzmöglichkeiten und die Rolle des Pferdes im therapeutischen Bereich

In der Psychotherapie stellt sich die Frage, warum Arbeit mit dem Pferd? Kann ein Klient zu einem Pferd überhaupt eine Beziehung eingehen und was unterscheidet diese Beziehungsform von einer zwischenmenschlichen? Ein alter isländische Spruch sagt: „In der Seele des Pferdes findest du Saiten, die lange in dir nachklingen“. Es ist bekannt, dass gerade psychisch auffällige Klienten spontan und vorurteilslos auf Tiere zugehen. Sie haben eine natürliche Zuneigung zu ihnen und suchen von sich aus den Kontakt, und wollen die Tiere streicheln und von ihnen beachtet und geliebt werden. Die Kommunikation von Kleinkindern und Tieren bewegt sich aufgrund der fehlenden verbalen Mittel auf einem rein körpersprachlichen und damit beziehungsbestimmten Niveau. Die menschliche Kommunikation beinhaltet sowohl die Sprache im engeren Sinn, d.h. die verbale inhaltliche Ebene, als auch die Körpersprache. Die Körpersprache umfasst Körperhaltung, Bewegung und Mimik, Berührung sowie Gerüche als Ausdrucksmöglichkeiten und beeinflusst die Beziehungsaspekte. Tiere kommunizieren hauptsächlich mittels Körpersprache. Die verbale Sprache beruht auf der Verwendung von Symbolen, d.h. inneren Vorstellungen, die nicht mehr an ein unmittelbares Erlebnis gebunden sind. Die gesprochene Sprache entwickelt sich aus dem früheren Beziehungsverhalten und spiegelt die geistige Entwicklung wider. Drücken die beiden Ebenen der Kommunikation nicht dasselbe aus, entstehen sog. Doppelbindungssituationen, die den Rezipienten verunsichern und sogar krank machend wirken können. Wird ausschließlich auf der körpersprachlichen Ebene kommuniziert, wie das auch zwischen Tier und Mensch der Fall ist, sind paradoxe Inhalte von vorne herein ausgeschlossen. Auf diese Weise werden Voraussetzungen geschaffen, in denen Beziehungsfähigkeit

ohne Angst geschult werden kann. Das artgerecht aufgewachsene und gehaltene, psychisch gesunde und gut ausgebildete Therapiepferd kann Vermittler zwischen dem Therapeuten und dem Klienten sein. Es tritt als großes, starkes und doch sanftes Tier auf und verfügt über eine ausdrucksstarke Körpersprache. Es handelt gemäß seinen Instinkten zur Erhaltung der Art und reagiert immer situationsgebunden. In der Therapie dient es als geeignetes Identifikationsobjekt. Der Kontakt zum Pferd stellt keine komplizierten, zwischenmenschlichen Kontakten ähnliche Beziehung dar. Ursache und Wirkung stehen hierbei immer in einem kausalen Zusammenhang, sind daher leicht verständlich und akzeptabel. Es kann vom Klienten viel körperliche Nähe ohne Angst vor Grenzverlust erlebt werden, was v.a. bei sogenannten frühen Störungen oder psychotischen Erkrankungen wichtig ist. Das Pferd ist ein verlässlicher Partner, der keinen Blickkontakt erzwingt, es nimmt die Rolle des Motivierenden nicht Wertenden ein. Das Pferd sollte jedoch nie als Belohnung oder Strafe in den verhaltenstherapeutischen Einsätzen eingesetzt werden, sonst droht ihm, diese Rolle zu verlieren. Für Patienten mit chronischer Schizophrenie ist es wichtig, möglichst schnell zu einer selbstständigen Auseinandersetzung mit dem Pferd zu finden. Dies fördert Selbstbewusstsein, Entscheidungsfähigkeit sowie realistische Selbst- und Fremdeinschätzung. Das passive „Vom Pferd getragen werden“ ist regressionsfördernd und bei Ich-schwachen Patienten nicht sinnvoll. Es besteht sogar die Gefahr einer Verstärkung des psychotischen Erlebens. Deshalb ist auch der trennende Sattel als Grenze zwischen Patient und Tier wichtig. Steht hingegen eine Verhärtung oder Verdrängung von Gefühlen im Vordergrund, bietet das regressionsfördernde Reiten an der Longe auf dem ungesattelten Pferd viele Möglichkeiten emotionaler Mobilisierung. Die „Beckenöffnung“ im unmittelbaren Körperkontakt mit dem Pferd kann nur in dieser therapeutischen Form auf dem Pferd sitzend erlebt und Ausgangspunkt intensiver Körpertherapie werden. Das bedeutet, dass diese Form therapeutischer Arbeit vor allem bei Patienten mit einer neurotischen Erkrankung mit intakten Ich-Grenzen sinnvoll ist. Überdies,

Ich-stärkendes Vorgehen steht neben aufdeckenden Arbeiten in der Regression an führender Stelle und kann, je nach Klient individuell abgestuft, mit Hilfe des Pferdes realisiert werden. Wie in anderen Bereichen, in denen Therapeutisches Reiten angewandt wird, ist auch hier die richtige Auswahl des Therapiepferdes entscheidend. Idealerweise sollte man aus verschiedenen Pferden das jeweils Richtige für den Patienten aussuchen können, es kann für die Entwicklung einer tragfähigen Beziehung aber auch vorteilhaft sein, wenn immer dasselbe Pferd zur Verfügung steht. „Das Pferd kann zum Co-Therapeuten werden“ (Gäng 2003).

Die begleitende Reittherapie kann auch als Ergänzung der Ergotherapie bei einer sensorischen Integrationstherapie eingesetzt werden. Durch die emotionale Beteiligung und die höhere Motivation kann auch bei therapiemüden Kindern wieder eine Basis geschaffen werden. Der Abwechslungsfaktor

ist hier sehr groß und es wird eine deutliche Aufmerksamkeitssteigerung des Klienten ermöglicht. Mit dem Reiten werden gleichzeitig mehrere Sinnesbereiche stimuliert. Durch diese multiple Stimulation kann eine ganzheitliche Förderung unter zusätzlicher Nutzung der Infrastruktur erreicht werden. Die Möglichkeiten dafür sind sehr groß. Dazu kommt, dass das Pferd nicht wertet, und den Klienten so nimmt, wie er ist und das es durch sein Verhalten unterstützend wirkt, aber auch Grenzen aufzeigen kann. Das Pferd bietet die vielfältigsten Reize, man kann es auf viele verschiedene Arten wahrnehmen, erfühlen, riechen und hören. Selbst jede einzelne Begegnung fällt unterschiedlich aus und man kann auf viele verschiedene Weisen mit dem Pferd kommunizieren, verbal und nonverbal. Das Pferd macht Freude und stärkt das Selbstwertgefühl. Neben den aktiven Tätigkeiten rund um das Pferd sind auch passive Momente für den Klienten wichtig. So kann er seinen Körper bewusst in Ruhe spüren und sich darauf konzentrieren was passiert, ohne selbst aktiv werden zu müssen. Er kann sich passiv erleben, sich tragen und fallen lassen, sich entspannen.

5.7.1. Bewegungsrhythmus des Pferdes und dessen Möglichkeiten

Die Hauptgangart des Pferdes ist unter natürlichen Bedingungen der Schritt. Unter normalen Bedingungen bewegen sich Pferde täglich etwa 6 bis 11 km fort. So gesehen kann ein Pferd gar nicht zu viel im Schritt bewegt werden, es entspricht seinem natürlichen Fortbewegungsdrang. Der Schritt ist ein rhythmischer Viertakt, das Pferd setzt zuerst das Hinterbein, dann das gleichseitige Vorderbein, dann das andere Hinterbein und schließlich das andere Vorderbein auf den Boden. Um das Pferd in seinen Bewegungen unterstützen zu können, sollte der Reiter die einzelnen Phasen im Bewegungsablauf genau kennen. Es gibt einen einfachen Trick um die Rückenbewegung des Pferdes erfühlen zu lernen. Der Reiter sucht mit den Händen Halt in der Mähne des Pferdes und kann dann die Augen schließen. Jetzt muss er nur einfach versuchen sich in die Bewegungen hineinzufühlen. Was das Gesäß, der Oberschenkel macht, wie hart oder weich die Berührungen mit dem Pferdeleib sind. Je deutlicher sich die Sitzmuskeln entspannen, umso besser wird der Kontakt. So können die Bewegungsabläufe besser wahrgenommen werden und der gesamte Rhythmus stellt eine neue Körpererfahrung dar. Wenn die Bewegung des Pferderückens vertraut wird, kann sich der eigene Körper immer besser anpassen und es entsteht eine Vertrautheit und Geschmeidigkeit im Sitz des Reiters. Der Pferderücken des Pferdes sendet an den Reiter Signale und umgekehrt. Pferd und Reiter stehen in einem ständigen Kommunikationsprozess. Der Austausch der Information läuft über das Ab- und Aufsetzen vor allem der Hinterbeine und über die Muskeln des Pferderückens. Wenn sich die Gesäßmuskeln des Reiters entspannt dem Pferderücken anschmiegen können, wird über die

Bewegungen unter dem Gesäß dieses wechselseitiges Anheben und Senken, vergleichbar mit einer rollenden Welle empfunden werden. Diese Bewegungen entstehen dadurch, dass das Pferd abwechselnd rechts und links die Rückenmuskeln anspannt und entspannt. Ein Hinterfuß wird am Boden aufgesetzt und nimmt Gewicht auf und wird wieder angehoben. Dieser Vorgang empfunden sich wie eine anrollende Welle, wenn das Pferd den Hinterfuß auf dieser Seite aufsetzt, hat sie ihren höchsten Punkt erreicht.

Wenn der Hinterfuß voll belastet wird hebt sich der Rücken ähnlich einem Brückenbogen und überträgt der Körpermasse mit dem darauf sitzenden Reiter einen Schub nach vorne. Daraufhin wird das Hinterbein angehoben und nach vorne geführt und wieder gesenkt, was wieder eine flache Welle ergibt. Sobald der Hinterfuß abhebt, beginnt die Welle sich abzusenken und erreicht den tiefsten Punkt beim Vorschwingen des Hinterfußes. Der Reiter wird wieder angehoben, sobald der Fuß aufgesetzt wird. Einmal rechts, dann wieder links, rechts - links. Das ist der Grundrhythmus des Pferdes im Schritt und gleichzeitig der Rhythmus in der Verständigung des Reiters mit dem Pferd. Diese wellenähnlichen Bewegungen kann man am besten spüren, wenn das Pferd geradeaus geht. Auf einer gebogenen Linie verändern sich diese Bewegungen, da das Pferd auf der Kurveninnenseite kleinere Schritte machen muss, wodurch sich das Gleichmaß der Rückenaktivität etwas verschiebt. Wenn der Reiter sich gut auf die Rückenaktivität eingestellt hat, ist diese Veränderung nicht schwer und auch kaum wahrzunehmen.

Auch auf einer Kreislinie ist ein Unterschied von Innen- und Außenseite deutlich bemerkbar. Wenn das Mitschwingen des Sitzes durch Einübung bereits verinnerlicht ist, nimmt auch diese Änderung keine zusätzliche Aufmerksamkeit mehr in Anspruch. Eine gute Übung für den Reitenden ist es auch seine eigenen Beine zu beobachten, die links und rechts locker vom Pferd herunterhängen. Wenn es gelingt entspannt zu sitzen und die Bewegungen des Pferdes locker mit dem Becken mitzumachen, werden die Beine weich und von selbst der Bewegung des Pferdeleibes folgen. Je nachdem, welches Bein an den Pferdeleib herankommt, es ist immer die tiefste Stelle der Welle, genau in dem Augenblick, in dem das Pferd den gleichseitigen Hinterfuß nach vorne nimmt. Auf der Seite der absinkenden Welle wird die Rückenmuskulatur nur für einen Moment gedehnt. Mit dem Becken folgt man dem Pferderücken nun an die tiefste Stelle und durch die Bewegung wird das Bein etwas stärker an den Pferdeleib herangeführt. Genauso wie das Becken den Bewegungen des Pferderückens folgen nun die Unterschenkel den Bewegungen des Pferdeleibes. Allerdings muss der Körper des Reiters dafür insgesamt geschmeidig den Bewegungen des Pferdes und dem Rhythmus seines Rückens und Bauches folgen. Ein Reiter, der in seiner Beweglichkeit eingeschränkt ist, kann für ein Pferd sehr anstrengend und hinderlich sein. Dann muss es Kraft als Gegensteuerung einsetzen, worunter die Geschmeidigkeit und Beweglichkeit leiden. Wenn man dem Schritt sicher und methodisch exakt folgen kann, kann die Arbeit mit einem vollständig anderen Bewegungsmusters des Pferdes erfolgen,

dem Trab. Aus dem Viertakt des Schrittes wird jetzt ein Zweitakt, das bisherige Nacheinander der Beine wird zu einem Nebeneinander. Dabei werden die diagonalen Beinpaare jeweils gleichzeitig bewegt, nämlich das rechte Hinterbein zusammen mit dem linken Vorderbein und links hinten zusammen mit rechts vorne. Zwischen den Aktionen der Beinpaare ist eine kurze Schwebephase, in dem Moment in dem sich alle vier Hufe gleichzeitig in der Luft befinden. Auf hartem Boden ist es ein deutlich markierter Zweitakt "Klack-klack-klack-klack". Um den Bewegungsablauf herauszufinden, kann man beim eigenen Lauf dazu übergehen, den Mitschwingenden Arm beim Bewegen des diagonalen Arm-Bein-Paares (linkes Bein - rechter Arm, und rechtes Bein - linker Arm) einsetzen. Der Pferderücken drängt dem Reiter eine stärkere Dynamik im Bewegungsablauf auf. Er stößt den Reiter in die Höhe und lässt ihn wieder zurückfallen. Es ist wichtig sich hier geschmeidig dem neuen Bewegungsangebot anzupassen. Die Stöße aktiv aufnehmen und auch in das Zurückfallen aktiv einzugehen. Das ist bei der Arbeit mit dem Voltigiergurt sehr viel leichter als mit Sattel. Der Reiter sitzt auf dem blanken Pferderücken und hält sich mit den Händen an den Gurtgriffen fest. Die Gesäßmuskulatur ist hier entspannter um die angespannte Muskulatur des Pferderückens auszugleichen und abzulasten. Die Bewegungen des Pferderückens sind sehr viel deutlicher zu spüren. Wichtig ist, die Sitzmuskeln weich und locker zu lassen, dann ist auch eine Schaukelbewegung zu erkennen. Im Trab bewegen sich die gegenläufigen Rückenmuskeln schneller und das Mitschaukeln ist nur noch in kleinen Bewegungen möglich, ansonsten gerät man aus dem Takt. Wenn sich der Reiter an das Bewegungsmuster im Trab gewöhnt und es ihm gelingt, sich mit Becken und Wirbelsäule dieser Bewegung weich und geschmeidig anzupassen, kann mit dem Galoppieren begonnen werden. Im Galopp ist es ein Hineinwiegen in eine flottere Gangart. Der Galopp gleicht einer Schaukelbewegung und ein Hineinschmiegen und Mitschwingen an den Pferderücken erleichtert das Sitzen. Man spricht entweder von Links- oder Rechtsgalopp, je nachdem welches Vorderbein deutlich nach vorne greift. Wenn sich der Reiter in die Bewegung des Galopps hinein ziehen will, so muss er das Gewicht leicht auf die Seite verlagern, auf welcher das Vorderbein vorgreift. Umso sehr gilt das, wenn sich das Pferd wie beim Voltigieren oder Longieren auf der Kreislinie bewegt. Das Nach-Innen-Sitzen ist wichtig, um das Gleichgewicht leicht zu halten und kräfteschonend reiten zu können, da ansonsten die Gesetze der Fliehkraft einsetzen, Allerdings ist darauf zu achten, dass der Reiter nicht in der inneren Hüfte einknickt, sondern er soll gerade sitzen bleiben. Es soll vermieden werden, dass er das Pferd in seiner natürlichen Vorwärtsbewegung behindert. „Wenn die Vorwärtsbewegung fehlt, kann es keinen Schwung geben. Ohne Schwung keine Versammlung, ohne Versammlung kein Reiten“(Fillis,1996)

5.7.2. Die Entwicklung des Bewegungsgefühls

Die Bewegung mit und auf dem Pferd fordert den Menschen. Er kann nicht einfach der bleiben, der er war. Er muss sich auf die Bewegung des Pferdes einstellen und rhythmisch mitgehen. Er wird in dessen Rhythmus bewegt und kann sich tragen lassen. Als Reiter kann er gar nicht anders als sich, bewusst oder unbewusst, darauf einzulassen.

Er kann die Last von seinen Beinen auf das Pferd abgeben, die Faszination des Reitens liegt darin, das er in diesem Leben einmal konkret körperlich-sinnlich die Erfahrung macht, dass er getragen wird.. Es ist immer wieder von neuem hilfreich, sich mit den Bewegungsabläufen des Pferdes vertraut zu machen und daraus die Anforderungen für den Sitz abzuleiten. Dazu gehört auch, Bewegungen beim Reiten einfach zuzulassen, anstatt sie zu diktieren. Wenn man darauf verzichtet eine Situation komplett kontrollieren zu wollen, wird man das Pferd einfach als Partner betrachten. Jede Richtungsänderung oder auch das Durchreiten einer Ecke verlangt ein neues Ausbalancieren des eigenen Körpers. Nur wenn wir selbst zentriert sind, kann sich das Pferd leichter auf die tragende Rolle einstellen. Wenn es einem gelingt, die innere Logik der Bewegungsabläufe zu erspüren und zu begreifen, können äußere Anweisungen durch den Therapeuten besser verstanden werden.

5.7.3. Erlangung der Koordination und deren Grundlagen

Unter Bewegungsgefühl bezeichnet man die Fähigkeit, sich so feinfühlig zu bewegen, dass der Beobachter die vor seinem Auge ablaufenden Bewegungen als harmonisch, zweckmäßig ökonomisch und elegant wahrnimmt. Als sensible Fähigkeit eines Reiters sich mit einem Pferd auf einen gemeinsamen Dialog einzulassen. Dabei geht es nicht um die eigene ständige Veränderung von Körperteilen, sondern darum Möglichkeiten zu lernen, sich auf ein anderes Wesen bewegungsmäßig einzulassen. Bewegungsgefühl ist also eine Fähigkeit des Menschen, sich in einer Bewegungssituation im Umgang mit Pferden von seinem Gefühl leiten zu lassen. Das Reiten ist eine Sondersituation, bei der sich zwei Lebewesen miteinander bewegen. Ähnliche Situationen gibt es zwar beim Tanzen oder Eislaufen, nur da sind zwei Menschen miteinander verbunden. Beide kommen aus einer gemeinsamen Evolution, Reiter und Pferde unterscheiden sich jedoch in ihren Bewegungsmuster und Reaktionen stark voneinander. Der

Mensch ist ein Wesen in Komplexität von Geist, Emotion und Psyche. Die andere Seite bildet das Pferd, das ein sensibles Wesen ist, jedoch evolutionsmäßig aus einer anderen Richtung als der Mensch kommt. Diese beiden Wesen führen ständige Verknüpfungen von Wahrnehmungs- und Bewegungsprozessen auf einer gefühlsmäßigen Ebene durch. Reiten heißt, sich dialogisch in einem nicht trennbaren Zusammenhang von Wahrnehmen und Bewegen zwischen zwei Lebewesen zu befinden. Bewegungsgefühl wird auch durch emotionale Erlebnisse bestimmt, diese können anregend, erregend, angstausslösend oder bedrohlich, positiv oder negativ sein.

Unter diesem emotional bestimmten Gesichtspunkt sind es vorrangig die inneren Vorgänge, die vom Reiter beim Bewegungsvorgang des Reitens gespürt werden. Etwa das Geschwindigkeitsgefühl beim Verstärken im Trab, im Galopp, oder beim Überwinden von Hindernissen. Die Bewegungen dieser Art sind für den Reiter weich, fließend, harmonisch. Wenn der Reiter seinen Körper mit dem des Pferdes in Einklang bringen kann, verschmelzen die beiden Körper miteinander zu einer harmonischen Einheit.

5.7.4. Gleichgewicht und dessen Schulung

Reiten ist ein Gleichgewichtsspiel zwischen zwei Lebewesen. Es finden ständig Gleichgewichtsreaktionen statt und je feiner diese koordiniert werden, umso unsichtbarer werden sie für einen Beobachter. Balance ist kein greifbarer feststehender Zustand, sondern eine sehr bewegliche, immer neu reagierende und herzustellende dynamische Aktivität, die man als Minimum an Bewegung und Spannung, um das Gleichgewicht stabil zu halten, definieren kann. Eine einfache Übung um zu überprüfen, ob man im eigenen Gleichgewicht sitzt ist folgende: Man ertastet den Hohlraum am oberen Brustbein, dort wo die Schlüsselbeine in der Mitte des oberen Brustraumes zusammenkommen. Diesen Punkt dreht man nun nach links und nach rechts, bewegt ihn nach hinten und nach vorne. Es hilft, sich dabei vorzustellen, dass dort eine Lampe montiert ist und dass man dem Lichtstrahl in alle Richtungen nachsieht. Wenn man sich ganz mit diesem Punkt verbunden hat, führt der Oberkörper dabei eine Rotation aus. Die Lendenwirbelsäule lässt diese freie Bewegung zu. Dazu kann man noch die lockeren Arme mitschwingen und den Oberkörper mehrere Male hin und her und vor und zurück schwingen. Mit dem Kopf folgen die Augen dem fiktiven

Lichtstrahl, damit sie nach hinten, nach rechts oder nach links schauen, dann wird man sich wieder ruhig hinsetzen, die Arme locker hängen lassen. Abschließend kann man die Schultern leicht anheben und bewusst wieder sinken lassen. Wenn auch die Schultern frei sind in alle Richtungen, verbessert das die eigenen Bewegungen. Nach dem Ausschütteln und Ablocken von Armen und Beinen, legt man sich schließlich flach auf den Hals des Pferdes. Der Kopf ruht dabei auf einer Halsseite und die Arme und Beine hängen locker und schwer herab. Nach einer Pause mehrmals frei durchatmen und wieder aufrichten. Dies ist eine einfache Übung, um Balance und Gleichgewicht durch Entspannung und damit vermehrte Bewegungsfreiheit zu gewinnen. In dieser ausbalancierten Haltung sollten noch die Beine aus der Hüfte heraus leicht vor und zurück bewegt und ausgeschüttelt werden. Hier ist es besser weniger zu tun und erst allmählich die Bewegung zu steigern, wenn sich der Körper daran gewöhnt hat.

Reiten aus einer zentrierten Gleichgewichtshaltung hilft, Steifheit und Schmerzen abzubauen. Durch diese Lernprozesse kann man den eigenen Körper besser zu erfühlen, und es ergibt sich eine größere Leichtigkeit in den eigenen Bewegungen.

5.7.5. Rhythmus und Technik

Pferde rhythmisieren durch ihre gleichförmigen und doch immer wieder neuen und anderen Bewegungen. Sie sind Schrittmacher für ein ausbalanciertes Gemüt. Die Leichtigkeit und Eleganz der Balance ist Gradmesser für die gelungene Rhythmisierung des Reitenden. Jedes Pferd hat eine ganz besondere Art, sich zu bewegen. Kein Pferd ist mit einem anderen bewegungsmäßig gleich. Diese individuellen Bedingungen sind jedem Reiter als objektiver Rhythmus vorgegeben, dem er sich anpassen muss. Erst wenn er seinen eigenen Rhythmus den vorgegebenen Bedingungen des Pferdes angepasst hat, kann er danach auf die Vorgaben des Pferdes aufbauen. In diesem Zusammenhang meint Bewegungsgefühl die Fähigkeit des Reiters, etwas koordinativ Anspruchsvolles zu beherrschen: seine Bewegungen sind sicher, ökonomisch und situationsgerecht. Hier drücken sich gespeicherte Erfahrungen aus, die der Reiter im Umgang mit vielen Pferden und Reitsituationen erworben hat. Es ist damit also das besondere Gefühl des Reiters für die Bewegungen des Pferdes gemeint.

5.7.6. Aufsitzen und Absitzen

Es hat sich vielfach bewährt, generell über eine Aufstiegshilfe aufsteigen zu lassen, da dies viele Vorteile für das Pferd bringt. Es wurden bereits Untersuchungen angestellt, die die enorme einseitige Gewichtsbelastung beim herkömmlichen Aufsitzen belegen. Hierbei steht der Reiter links neben dem Pferd, linke Schulter zum Pferd gedreht, Blickrichtung Pferdekruppe, setzt den linken Vorfuß in den Steigbügel. Sodann stößt er sich mit dem rechten Bein ab und zieht sich mit den Händen in den Sattel. Dabei wird die linke Pferdeseite mit bis zum dreifachen Körpergewicht des Reiters belastet und dann hängt dieses Gewicht einseitig an der linken Pferdeseite, bis es sich dann mehr oder weniger sanft in den Sattel bewegt. Weil der Reiter das Pferd dabei einseitig belastet und aus der Balance bringt, verschiebt sich der gesamte Pferdeschwerpunkt nach links. Egal wie die Aufstiegstechnik vom Boden ausgewählt wird, die Belastung beträgt einseitig immerhin bis zu 400 Kilogramm. Das sind enorme Werte, die für das Pferd sehr schwer auszugleichen sind, so entspricht das bei kleinen Pferden beinahe bis zu seinem Eigengewicht. Wenn beim Aufsitzen auf der Gegenseite gegengehalten wird, bleibt die Belastung des eigentlichen Reitergewichts auf der linken Seite und das zusätzliche Verrutschen der Ausrüstung kann so vermieden werden.

Ein Aufsteigen über eine Aufstiegshilfe hat sich auch diesem Grunde nicht nur für körperlich weniger bewegliche Klienten bewährt, sondern ist aus Rücksicht auf das Pferd generell vorzuziehen. Der Klient steigt mit oder ohne Hilfe auf die Aufstiegshilfe und kann dann von oben leicht in den Sattel einsitzen. Die Belastung durch das Körpergewicht erfolgt gleichmäßig und rückschonend für das Pferd. Das Absteigen kann ebenso erfolgen. Ohne Rampe durch Heben des behinderten Klienten wird das Aufsitzen heute kaum mehr durchgeführt. Bei noch erhaltener Gehfähigkeit des Patienten ist eine Art Treppenabsatz mit Geländer ausreichend, um ihn auf die erforderliche Höhe zu bringen. Weitgehend wird heute der Transfer auf das Pferd über eine Rampe ermöglicht, dies ist vor allem für Schwerstgehbehinderte oder Rollstuhlpatienten zu empfehlen.

Das Aufsitzen wird je nach Art der Behinderung des Klienten wahlweise von rechts oder links durchgeführt. Diesbezüglich ist es wichtig, dass das Therapiepferd daran gewöhnt ist. Beim Aufsitzen von links wird der Klient zuerst vorsichtig quer auf das Pferd gesetzt, möglichst weiches Einsitzen ist Voraussetzung dafür, dass das gelingt. Wichtig ist, dass die Sitzhocker im Quersitz nicht vor und nicht auf der Wirbelsäule des Pferdes ankommen, sondern hinter

ihr, d.h. der Klient muss über die Wirbelsäule des Pferdes geschoben werden. Hierbei wird er vom am Pferd stehenden Helfer gesichert. Setzt sich der Patient vor die Wirbelsäule des Pferdes, so besteht die Gefahr, dass er abrutscht und das Pferd ausweicht. Danach wird das rechte Bein des Klienten sorgfältig über den Pferdehals gehoben, dabei wird das Gesäß des Patienten in Mittelstellung geschoben, das erfahrene Therapiepferd nimmt in dieser Phase den Kopf nach unten. Danach erfolgt die sorgfältige Kontrolle der symmetrischen Sitzposition des Klienten, bevor man das Pferd antreten lässt. Wenn der Patient noch über ausreichende Beweglichkeit verfügt, so kann er aus dem Stehen mit auf dem Therapiegurt abgestützten Händen, das rechte Bein nach hinten über den Pferderücken nehmen und weich einsitzen. Bei Klienten mit schwerer Beinspastik ist es zielführend, sie vorher, um die nötige Entspannung und Tonusregulierung für das Aufsitzen zu erzielen, möglichst ein paar Pferdeschritte lang quer über das Pferd in „Mehlsack-Stellung“ hängen zu lassen, während dieser Phase muss der Klient links und rechts vom Pferd gesichert werden. In dieser Entspannungsstellung kann durch Übungen die Lockerungsbewegung noch verstärkt werden, bis das Spreizen der Beine, Drehen und Aufrichten in den Reitsitz möglich ist. Für Erwachsene ist diese Art des Aufsitzens zu belastend, obwohl sie bei Kindern deutliche Vorteile bringen kann. Ein kleines Kind kann bis zur Lösung der Aduktorenspasmen auch auf den schmaleren Pferdehals gesetzt werden. Das Pferd muss während jeder Art des Aufsitzens absolut verlässlich ruhig stehen bleiben. Beim Absitzen muss das Pferd ruhig stehen und darf auf ungewohnte Berührungen hin, wie das Klammern der Beine oder Gewichtsverschiebungen nicht unwillig werden oder versuchen auszuweichen. Der Klient wird aus dem Reitsitz wieder in den Quersitz gedreht, dabei wird das rechte Bein über den Pferdekopf und -hals gehoben. Vor dem Aufrichten des Patienten zum Stand auf der Hilfseinrichtung müssen dessen Füße parallel stehen, um das Gewicht übernehmen zu können. Außer der Hilfestellung des Therapeuten und Helfers sollte die Möglichkeit zum Festhalten an passenden Griffen für den Patienten bestehen. Was irgend möglich ist, soll der Patient aus eigener Kraftanstrengung dazu beitragen. Beim Absitzen sollten die erreichten Korrekturhaltungen möglichst beibehalten werden. Es empfiehlt sich eine anschließende Ruhepause zur Stabilisierung des Behandlungserfolges. Zumindest sollte vermieden werden, dass unmittelbar nach dem Absitzen schwere, dem Ausmaß der Behinderung entsprechende Fehlbewegungen erfolgen.

5.8. Psyche und Motivationseffekt des Pferdes auf den Menschen

In der Kommunikation zwischen Mensch und Tier kommt der Beziehung zwischen beiden eine zentrale Bedeutung zu. Hier spielt das Pferd in der Beziehung zum Kind die Rolle eines Erziehers. Die ähnlich ausgeprägte Individualität mag auf der Beziehungsebene dafür verantwortlich sein, dass Mensch und Pferd seit Jahrtausenden eng zusammenwirken, bzw., dass der Mensch das Pferd so massiv und vielfältig für seine Zwecke zu nutzen gelernt hat. Das Pferd fordert aufgrund seiner individueller Körper- und Verhaltenssignale emotionalen Ursprungs den Menschen zu zwischenmenschlichen ähnlichen Beziehungen heraus. Die Erlebnis- und Beziehungsfähigkeit des Pferdes kann sehr differenziert und hoch entwickelt sein. Das Pferd sucht den Kontakt zum Mensch mit dem Sozialverhalten eines Herdentieres, unternimmt häufig den ersten Schritt und zieht sich nicht gekränkt zurück, wenn seiner Aufforderung nicht entsprochen wurde. Der Klient kann selbst entscheiden, wann und wie der den Kontakt und die Kommunikation zulässt. Pferde lassen eine fast intime Nähe zu. Über Körperkontakt signalisieren sie Zuwendung durch berühren und berührt werden. Der Klient kann die Haare des Fells, der Mähne und des Schweifs berühren und die Wärme des Tieres spüren. Pferde fordern zum Anfassen, zum Streicheln und Pflegen auf. Durch seine ausgeprägte Individualität bringt das Pferd die Bereitschaft mit, sich auf neue Beziehungen einzulassen. Das Pferd kann sich auf einen Erlebnisprozess einlassen, bei dem Regeln und das Ziel viel Spielraum für Eigeninitiative bei beiden Partner lassen. Ein Kriterium für einen Beziehungsprozess ist die angemessene Distanz, die Regelung von Nähe und Distanz und die gefühlvolle und dosierte Anwendung der Körpersprache. Bedürfnisse nach Vitalität, Sehnsucht nach Liebe, Hautkontakt, Emotionalität und Wärme können durch das Pferd befriedigt werden. Es entsteht eine emotionale Bindung zum Pferd. Diese Bindung kann intensiviert werden durch das Erfolgserlebnis vom Pferd bereitwillig herumgetragen zu werden und sogar hinsichtlich Tempo und Richtung einen Einfluss auf das Pferd auszuüben.

5.8.1. Zielgruppe Kinder und Jugendliche oder Erwachsene

Kinder können neue Bewegungsformen noch durch Imitation erlernen. Kinder sind an und für sich ideale Teilnehmer für Reiten oder Voltigieren.

Kinder, die sich nicht gerne bewegen, sind auffallend ungeschickt und meistens auch sehr ängstlich. Motorische Defizite und emotionale Probleme schränken die Bewegungsmöglichkeiten ein. Rechtzeitige Förderung und die Motivation durch Pferd und Gruppe kann hier Besserung bewirken, neue Fähigkeiten zu entwickeln mit zunehmendem Alter wird das schwerer. Übungen die von den meisten Kindern noch vor Jahren sehr leicht erlernt werden konnten, sind heute vielen nicht mehr möglich. Auch die Zeit für Vorbereiten und Nachbereiten verlängert sich, da es durch emotionale Angstblockaden zu einer Verlängerung der Vorbereitungsphasen kommt. Ein gezieltes Beobachten der individuellen Schwierigkeiten eines Kindes und die entsprechende Hilfestellung soll vor allem emotional und motorisch verunsicherten Kindern frühzeitig genügend Erfolgserlebnisse vermitteln. Bei Jugendlichen ist die körperliche Fitness leider zumeist schon weniger ausgeprägt. Vor allem die Alltagshaltung ist meistens schlaff und schlapp, dementsprechend muss hier mehr an Sitz- und Haltungskorrekturen gearbeitet werden.

Beim Einsetzen der Pubertät verlieren die Jugendlichen die Fähigkeit, ungezwungen neue Bewegungen aus schon bekannten Bewegungsmustern, die im Gehirn gespeichert sind, zusammenzusetzen. Wenn in der Kindheit schon möglich war, sich vielseitig sportlich zu betätigen, ist es später auch leichter, sich an andere Bewegungsformen anzupassen. Wenn ein Erwachsener in den Sattel soll, ist das oft nicht leicht für ihn: in den ersten Stunden hat er mehr oder weniger mit seinem Gleichgewicht zu kämpfen. Ein Erwachsener verkrampft sich stärker und reflexartig klammern sich die Muskelgruppen an der Innenseite der Oberschenkel an das Pferd. Mit Ober- und Unterschenkel, Knie, Gesäßmuskeln und mit den Händen versucht er sich auf dem Pferd anzuklammern. Das geschieht unwillkürlich und ungewollt, weil Reflexe und Überlebensinstinkte nicht bewusst gesteuert werden können. Was nach einiger Zeit im Schritt dann schon einigermaßen gelingt eine gewisse Entspannung und rhythmisches Eingehen auf die Pferdebewegung, wird im Trab und im Galopp erneut durcheinander geworfen. Ein Erwachsener bringt insgesamt nicht die gleichen guten Voraussetzungen für das Eingehen auf ein Pferd, wie ein Kind oder Jugendlicher mit. Die Balancefähigkeit nimmt mit dem Älterwerden sehr rasch ab, die Einseitigkeit nimmt schnell zu. So wie eine geschulte und eine weniger geschulte Hand beim Rechts- und Linkshänder, so

gibt es beim Menschen auch ein geschicktes und ein ungeschicktes Bein.

5.8.2. Die Grundvoraussetzungen der Pferdeausrüstung

Die Ausrüstung des Therapiepferdes ist individuell auf den jeweiligen Einsatz, bzw. den Klienten abzustimmen. Die Grundvoraussetzung bei allen Ausrüstungsgegenständen ist, dass alles dem jeweiligen Pferd angepasst ist. Ein gut passender Sattel liegt schon ohne angezogenen Gurt satt auf dem Pferderücken. Die Form der Sattelkissen soll der des Rückens entsprechen. Der Gurt muss immer genügend stark angezogen werden, so dass der Sattel bei der Arbeit kaum verrutschen kann. Der Reiter soll eine Kleinigkeit hinter dem Schwerpunkt des Pferdes sitzen, somit bildet sich ein gemeinsamer Schwerpunkt. Ansonsten werden die Vorderbeine deutlich mehr belastet als die Hinterbeine. Auch für den Therapiegurtt mit Unterlage, bzw. Polsterung gilt es die richtige Lage zu finden, damit die optimale Sitzposition des Reiters sicher gestellt ist.

5.8.3. Grundausrüstung für das Reiten

Die Kleidung der Klienten ist den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen, sie muss dem Zweck des Reitens entsprechen. Hier muss ein Unterschied zwischen dem geführten und dem möglichen Freireiten gemacht werden. Da es Klienten oftmals aus körperlichen Gründen nicht möglich ist, die übliche Reitausrüstung zu tragen müssen oft individuelle Kompromisse gefunden werden. Für die Korrektur der Sitzposition ist es wichtig, dass die Kleidung nicht einengt oder stark aufträgt. Aus Sicherheitsgründen ist allerdings die Benutzung eines Reithelms, zumindest ab dem Zeitpunkt des möglichen Freireitens, unbedingt anzuraten.. Das Tragen von Reitstiefel ist nur in einigen Fällen möglich, hier leisten gute Turnschuhe mit einem stabilen Fußbett und einer rutschfesten Sohle als Ersatz gute Dienste. Bei der Kleidung allerdings ist aus therapeutischer Sicht ein starkes Maß an Bewegungsfreiheit wichtiger. Die Kleidung soll vor allem rutschsicher sein, um einen guten Halt auf dem Pferd, bzw. auf der Unterlage zu bieten. Sie sollte der Jahreszeit und der Temperatur angepasst sein.

6. Das Umfeld bei der tiergestützten Therapie mit Pferden und dessen Einfluss auf den Klienten

Die meisten Klienten bewegen sich überwiegend in abgegrenzten Räumen und Plätzen, in Städten und Siedlungen gibt es keinen Freiraum für Erforschung der Lebensbereiche(vgl. Blanken, 2000).

Viele Klienten hatten vorher zum natürlichen Umfeld eines Pferdes keinen Zugang. Hier wird dem Klienten immer Zeit zur Einstimmung gegeben. So können sie Stallatmosphäre genießen, Pferdegeräusche auf sich wirken lassen, Pferde beobachten, streicheln, begrüßen, andere Tiere (Hunde, Katzen) begrüßen, damit schmusen. Es ist wichtig jedem genügend Zeit zum Ankommen zu geben. Man beginnt damit dem Klienten wenn möglich in die Vorbereitungsphase mit dem Pferd einzubeziehen. Man geht gemeinsam das Pferd von der Koppel zu holen, putzen, zäumen und herrichten. Wichtig ist die Kontaktaufnahme bevor es dann auf das Pferd hinauf geht. Vor allem Kinder und Jugendliche haben beim Lernen durch das Erleben der Einheit von Natur und Lebewesen einen reizvollen Gegensatz zum normalen Tagesablauf. Dabei wird der Umgang mit dem Pferd in einer möglichst originären Umwelt angestrebt, nicht das künstlich geschaffene Umfeld für den Reitsport. Unter natürlicher Umwelt verstehen wir einen Lebensraum von Mensch und Pferd, der Erlebnisse und Erfahrungen in der Natur ermöglicht. Lebens- und Bewegungsraum werden nicht getrennt, sondern sind eine sinnvolle Einheit. Reiten lernen findet somit in gut gestalteten Lebenssituationen statt, wobei jeder Einzelne in die Mitverantwortung genommen wird. Kenntnisse über den Umgang mit dem Pferd und seine Handhabung werden in die Unterweisungen aufgenommen und entwickeln sich aufgrund der Anforderungen der Situation. So lernen dann auch Neulinge durch Erfahrene, kleine Kinder durch größere. Die Erfüllung von Aufgaben durch jeden Einzelnen ist für das Gelingen der Gesamtunternehmung wichtig. Die Aufgabenbereiche auf einem Pferdehof helfen bei der Entstehung sozialer Beziehungen, wobei ältere Jugendliche in die Rolle von Betreuern schlüpfen, die nicht über Reitlehrerqualifikationen verfügen, sondern durch ihr Alter und das Hineingewachsen sein in die Sache als Vermittler wirken. Da auch der Tagesablauf eine Einheit von Leben und Bewegen für die Kinder und Jugendlichen und die Pferde auf dem Hof und seiner Umgebung ist, ist auch nicht ausgeschlossen, dass dabei Lebenssituationen mit einem gewissen Risiko

entstehen. Dieses sollte entsprechend sachgerecht und mit gemeinsamem Agieren von Kindern und Jugendlichen bewältigt werden. Der Umgang mit Großtieren auf einem Reiterhof bringt immer ein gewisses Restrisiko auf sich, das durch fachgerechte Aufsicht und entsprechende Konzeption des Umfeldes möglichst einzuschränken ist. Es soll sich eine Begegnung und Auseinandersetzung des Menschen mit dem Pferd im gemeinsamen Lebensraum entwickeln. Dazu gehört, der Lebensraum des Pferdes mit seinen dazugehörigen Einrichtungen und der artgerechten Umgebung kennen- und begreifen zu lernen. Kinder begreifen dann auch, dass Pferde nur in einer bestimmten Umwelt und unter bestimmten Bedingungen artgerecht leben können. Sie erfahren, wann und was das Pferd frisst und wie oft. Sie beobachten die Verhaltensweisen der Pferde untereinander und lernen typische Muster des Zusammenlebens kennen, wer gerne bei wem grast oder wer ein Außenseiter ist, wer aggressiv oder freundlich, oder sich schnell einordnet u.s.w. Durch die Mithilfe beim Säubern der Boxen, das Absammeln der Weide vom Mist oder das Putzen lernen Kinder, die Distanz zum Pferd abzubauen. Sie erwerben Verhaltensmöglichkeiten hinsichtlich des eigenen Bewegens in der Nähe des Pferdes und direkt am Pferd. Sie nehmen bei der Betreuung die typischen Reaktionen des Pferdes wahr und lernen, mit möglichen Gefahren umzugehen. Das Pferd wird für sie ein begreifbares Wesen. Die Kinder müssen das Pferd als Lebewesen verstehen lernen, das Bedürfnisse hat und seinen eigenen Lebensraum um dort sein artgerechtes Verhalten ausleben zu können. Das hat entscheidende Konsequenzen für den zeitlichen Gestaltungsablauf. Zum Unterschied zu anderen Aktivitäten muss beim Leben und Lernen auf dem Pferdehof mit schwer berechenbaren Abläufen gerechnet werden. Dieses Lernen findet in sozialen Umwelten statt. Durch die notwendigen Tätigkeiten, die sich aus den Lebenssituationen ergeben, werden soziale Beziehungen unter den Kindern imitiert. Jeder übernimmt Verantwortung für seine Aufgabe und auch für den anderen innerhalb seiner Gruppe. Die tägliche Bewegungswelt ist für Kinder höchst anregungs- und bewegungsarm. Es gibt kaum Bewegungsanreize für sie, ihr eigener Erkundungsdrang kann sich nicht entwickeln, bzw. kann nicht ausgelebt werden. Anregungsvolle und erlebnisträchtige Bewegungsräume wie Wälder, Wiesen und Bäche sind in der unmittelbaren Umgebung nicht vorhanden. Spielen im Freien wird zur Unmöglichkeit, weil stark befahrene Straßen ein gefahrloses Kinderspiel unmöglich machen. Daher ist das Umfeld Reiterhof ein wichtiger Anreiz und hilft den natürlichen Bewegungsanspruch der Kinder anzubieten. In

Zusammenhang mit der Betreuung und das Bewegen der Pferde im Bereich des Hofes erfüllen die Kinder, die spezifischen Bewegungen der Tiere in den unterschiedlichen Gangarten.

Sie holen die Pferde von der Weide und bringen sie wieder in die Boxen. Zu Beginn ist das Reiten eher ein Tragen-Lassen aber nur solange sie noch nicht die gezielten Handhabungen beherrschen, mit denen sie das Pferd beeinflussen können. Wenn der Umgang mit dem Pferd als Dialog verstanden werden soll, müssen Kinder die Funktion der Hilfen anhand der Lebenssituationen bewusst erleben. Sie erspüren das Pferd, riechen es, streicheln und genießen die Wärme, passen sich dem Pferd an. Sie erlernen anhand von Übungen, die Bewegungen des Pferdes besser zu fühlen und lernen so auf spielerische Weise mit dem Pferd sachgerecht umzugehen. Durch diesen natürlichen Zugang erlernen sie das Rüstzeug dafür, um sich später selbständig ohne direkte Anweisungen eines Ausbilders, richtig in verschiedenen Situationen zu verhalten, und das Tier als begreifbares Wesen zu verstehen. Bei den später möglichen Differenzierungen der Erfahrungen geht es sowohl um die Vertiefung der Reitgrundlagen als auch um die Ausweitung der Zeit und des Raumes bei unterschiedlichen Aktivitäten. Kinder können erst problemlos mit Pferden umgehen und reiten, wenn die körperlichen, psychischen und kognitiven Voraussetzungen kontinuierlich entwickelt sind. Für Jugendliche werden die Voraussetzungen günstiger und die dialogischen Auseinandersetzungen können vervollkommen werden. Die Kinder und Jugendlichen gewinnen größere Sicherheit in der Handhabung der Tiere, die später auch auf andere Aktivitäten außerhalb des Pferdehofes angewendet werden können.

7. Auswertung der Fragebögen im Rahmen des Praktikums Tiergestütztes Reiten

Ich habe fünf Wochen lang Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 23 Jahren bei den Einheiten auf dem Pferd begleitet und einige Fragen gestellt.

Der Fragebogen besteht aus sieben Fragen.

Die Klienten und deren Angehörigen haben mir bereitwillig alle Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet.

Alle Klienten besuchen diese therapeutischen Einheiten aus den unterschiedlichsten Gründen, wie zum Beispiel:

- Spastische Lähmung in den Beinen
- Mängel in der Raumorientierung
- Spastische Lähmung in den Händen
- Konzentrations- und Haltungsschwierigkeiten
- Entwicklungsverzögerung
- Körperliche Beeinträchtigung – Rollstuhl
- Schädel-Hirn-Trauma, linke Körperseite ist spastisch

Es gibt durchweg nur positive Bewertungen und Verbesserungen, wie zum Beispiel:

- Lockerung der gesamten Muskulatur, insbesondere der Hüfte
- Weniger Angst vor Tieren im Allgemeinen
- Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit, auch schulische Verbesserung
- Bessere Streckung der Beine, bessere Körperhaltung
- Stabilität

Zwei der Sieben Klienten hatten vor Beginn der Therapieeinheiten Angst vor großen Tieren, welche mit den Einheiten abnahmen und sich in Freude und Zuneigung zum Pferd entwickelten.

Es gibt bei keinem der sieben Klienten Verschlechterungen, seit sie die Einheiten besuchen.

Das Therapieangebot wird ganz unterschiedlich lang genutzt. Es reicht von 2 Jahren bis zu einem Zeitraum von 14 Jahren.

Alle Klienten werden das Angebot weiterhin in Anspruch nehmen.

8. Zusammenfassung

Es war ein langer Weg, den das hasengroße Tierchen (Urpferd) bis zum heutigen Hauspferd zurücklegen musste. Aussehen, Körperbau und Wesen wurden im Laufe der Zeit beträchtlich verändert. Aus einem relativ leicht zu erlegenden Fleischlieferanten wurde ein Tier, dass für verschiedenste Zwecke des Menschen eingesetzt wurde. Zu Kriegszeiten zog das Pferd Streitwägen, es wurde für den Ackerbau eingesetzt und diente in erster Linie als Fortbewegungsmittel, das den Menschen schneller von einem Punkt zum anderen brachte. So konnte der Mensch sich schneller ausbreiten, sein Gebiet erweitern und auch bessere Geschäfte machen. Im Laufe der Jahrtausende passte sich das Pferd an verschiedenste Witterungseinflüsse, klimatische Veränderungen und somit auch anderen Lebensbedingungen an. Fell und Farbe wurden verändert, aus Zehen wurden Hufe sowie auch die Veränderung des Gebisses Folgen der Evolution sind. Später fand man auch heraus, welche Wirkung die Pferde auf gesundheitliche Beeinträchtigungen bei Menschen haben und es entwickelte sich die Reittherapie. Sie wird in drei Arten unterteilt: Hippotherapie, Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten sowie Behindertenreiten.

Die Hippotherapie ist dem Bereich der Medizin zugeordnet. Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten umfasst den Bereich Pädagogik, Psychotherapie sowie rehabilitativer und soziointegrativer Maßnahmen. Behindertenreiten ist Sport, wo die Integration eines Behinderten Menschen in die Gesellschaft eine große Rolle spielt.

Der Spruch von dem höchsten Glück der Erde, dass auf dem Rücken der Pferde liegt, entfaltet für alle die es verstehen wollen große Bedeutung.

Die Begegnung und die Beschäftigung mit dem Pferd hält uns einen ständigen Spiegel vor, durch den wir uns selbst erkennen und neue Seiten in uns entdecken und uns eben auch verändern und entwickeln können. Man sollte sich immer bewusst sein, dass auch ein kleiner Schritt bereits ein Fortschritt ist. Nach dem einfachen Prinzip alle Dinge zu schätzen. Die kleinen Fortschritte sind höher zu bewerten, als sich darauf zu konzentrieren, was noch nicht geht oder was noch besser sein sollte. Wann man zu sehr auf ein Ziel fixiert ist, passiert es leicht den Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Literaturverzeichnis

- AHREND M., (2004): Das Kennenlernen der Eigenschaften des Pferdes als Voraussetzung für einen verantwortungsvollen Umgang von verhaltensauffälligen Kindern mit diesen Tieren
- BASCHE A. (1984): Geschichte des Pferdes
- BLANKEN S. (2000): Interaktion von Kindern und Jugendlichen mit Pferden im außerschulischen Lernort
- BRANDERUP, BENT (2000): Barockes Reiten
- DOSSENBACH M, DOSSENBACH H., MICHEL B. (2000): Mein Pferdehandbuch
- GÄNG M. (2001): Erlebnispädagogik mit dem Pferd
- GÄNG M. (2003): Ausbildung und Praxisfelder im Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren
- GÄNG M. (2003): Reittherapie
- FELDENKRAIS, MOSHE (1978): Bewußtheit durch Bewegung
- FILLIS J. (1996): Tagebuch der Dressur
- KIDD J. (1993): Pferd und Pony
- PARELLI P. (2002): Natural horse-man-ship
- PIETRZAK I. (2001): Kinder mit Pferden stark machen
- ROBERTS M. (1996): Der mit den Pferden spricht
- ROBERTS M. (2002): Die Sprache der Pferde
- SCHUMACHER L. (2002): Theorie und Praxis Tiergestützter Pädagogik in der Arbeit mit beeinträchtigten Kindern

Foto- & Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4-0: www.reiter1x1.de/289-Pferde-Koerper-Die-Koerperteile-von-Pferden.html